

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 19 | 75. Jahrgang | 10. Mai 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Anerkennung

Der freiberufliche Musiker Mario Neumeister zur Situation Selbstständiger **11**



Aufgefunden

Eine Expedition ging auf die Suche nach Spuren von Kirchen und Dörfern **13**

MELDUNGEN

Förderung von Fusionen in Mecklenburg wurde verlängert

Güstrow. Da die Kirchenkreissynoden wegen der Corona-Krise im Frühjahr nicht tagen konnten, hat der Mecklenburger Kirchenkreisrat gemäß Verfassung der Nordkirche (Artikel 58) am 24. April eine Änderung der „Richtlinie zur Förderung von Kirchengemeindefusionen im Kirchenkreis Mecklenburg“ beschlossen. Die beteiligten Kirchengemeinderäte müssen bis zum 30. Juni 2021 entsprechende Fusionsbeschlüsse gefasst haben. Die Fusion muss spätestens bis zum 1. Januar 2022 vollzogen sein, so Propst Wulf Schöne-mann. Damit können Kirchengemeinden, die zur Fusion bereit sind, auch 2021 noch finanziell unterstützt werden. *kiz*

Kinder und Jugendliche bauen Städte aus der Bibel nach

Barth. Im Online-Spiel „Bibel und Minecraft“ bauen Kinder und Jugendliche unter Anleitung des Bibelzentrums Barth an „100 Orten aus der Apostelgeschichte“. Interessierte Digital-Architekten jeden Alters seien noch herzlich eingeladen mitzumachen, teilt Leiterin Nicole Chibici-Reveanu mit. Wie es geht, ist unter der E-Mail-Adresse minecraft@bibelzentrum-barth.de zu erfahren. *kiz*

DOSSIER DER WOCHE

Singen

„Ich singe Dir mit Herz und Mund ...“ – überlegen Sie einmal, wie viele Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch über das Singen singen lassen. Darum geht es in unserem Dossier zum Sonntag Kantate: um das Singen und um das Gesangbuch. Aber wer wählt die Lieder eigentlich aus, die in diese Sammlung gelangen? Seit wann gibt es geistliche Musik, seit wann Kirchenmusik? Wir erzählen von Wurzeln und Auswahlverfahren, aber auch von einem Chor, der Wohnungslose einstimmen lässt. Und wir fragen nach, was es bedeutet, „dem Herren ein neues Lied zu singen“ – bei einem 37-jährigen Kirchenmusiker, der auch komponiert.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Gottesdienst ohne Gesang?

Wegen der strengen Auflagen wollen einige Gemeinden lieber noch nicht in der Kirche feiern

Ab diesem Sonntag dürfen in den Kirchen von MV wieder Gottesdienste stattfinden. Doch die Auflagen sind manchen zu hoch.

Von Sybille Marx

Anklam/Uelitz/Ahrenshagen. Es dürfte ein ungewohntes Gottesdienstenerlebnis werden: Eingangskontrollen am Kirchenportal. Gemeindeglieder, die mit viel Abstand und Nase-Mund-Schutz in den Bänken sitzen. Kein Gemeindegesang. „Ich persönlich kann mir nicht vorstellen, so Gottesdienst zu feiern“, sagt Pastorin Ulrike Weber aus Anklam.

Auch ihre Kollegin Kristin Gatscha aus Uelitz bei Schwerin meint: „Was ist das für ein Gottesdienst?“ An der Sehnsucht nach Nähe und Gemeinschaft der Menschen gehe das vorbei, glauben beide Frauen. Dann lieber gar nicht feiern, so der Stand ihrer Überlegungen zu Redaktionschluss am Dienstag.

Offiziell gilt: Seit Montag, 4. Mai, dürfen Gottesdienste wieder in Kirchen gefeiert werden, nicht mehr nur draußen – aber wegen des Kontakt- und Versammlungsverbots unter strengen Auflagen. Die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern haben den Gemeinden Empfehlungen zur Umsetzung geschickt. Vor allem ein Satz macht einigen zu schaffen: „Es wird dringend geraten, auf das Singen im Gottesdienst in Kirchen zu verzichten“; und draußen beim Singen Mund-Nase-Schutz zu tragen. Die Nordkirche hatte in ihrer Empfehlung ein paar Tage zuvor formuliert: „Das Singen im Gottesdienst, auch im Freien, muss unterbleiben.“ Fast, als ginge es um ein Verbot.

Auf Nachfrage der Kirchenzeitung stellt Jurist Peter Unruh, Präsident des Landeskirchenamtes der Nordkirche, klar: Verbote



Die Greifswalder Domgemeinde feierte am Sonntag draußen. Seit dem 4. Mai ist das ohne Extra-Genehmigung erlaubt, solange nicht mehr als 50 Menschen teilnehmen. Hygiene-Auflagen gelten weiter. Foto: Rainer Neumann

und Auflagen haben die Landesregierungen erlassen, verantwortlich für die Umsetzung sind die Kirchengemeinden. Die Nordkirche gibt nur Empfehlungen. „Insofern ist das ‚muss‘ hier wie eine besonders dringende Empfehlung anzusehen.“ Sanktionieren kann die Kirche Verstöße zudem nicht.

„Das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“

Pastor Christhart Wehring aus Ahrenshagen bei Ribnitz-Damgarten sieht den Rat zum Gesang kritisch. „Da wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“, meint er. Bei zwei Metern Abstand in riesigen Kirchen sei das Singen vielleicht doch verantwortbar. Manche der Älte-

ren hätten schon Angst sich anzustecken. Aber auch ohne Gesang.

„Und andere sagen: Ich hatte 83 schöne Jahre, irgendwann sterbe ich eh. Ich will meinen Glauben ausleben können.“ Wichtig sei, diese unterschiedlichen Bedürfnisse zu respektieren. Was das in Ahrenshagen konkret heißt, ist allerdings noch unklar. „Wir werden an diesem Sonntag in der Kirche Gottesdienst feiern“, weiß Wehring nur. Wie genau, will er mit Kolleginnen und den Ältesten beraten.

Dagegen tendieren die Pastorinnen Ulrike Weber und Kristin Gatscha dazu, vorerst an alternativen Formaten festzuhalten. Weber und ihre Kantorin stehen jeden Sonntag zur Gottesdienstzeit in der riesigen Marienkirche der Stadt, die Kantorin spielt Orgel, die Pastorin liest die Texte für den

Sonntag. „Wir haben es nicht ausgehalten, um diese Zeit woanders zu sein“, erzählt sie. „Inzwischen kommen immer ein paar dazu, die dann vereinzelt in den Bänken sitzen.“ Ganz legal, weil offene Kirchen trotz Kontaktsperre erlaubt sind.

Diese stille Andacht tue den Menschen gut, hat Ulrike Weber erfahren. „Aber wenn wir jetzt zu einem Gottesdienst einladen würden, würden wir eine Sehnsucht wecken, die wir gar nicht erfüllen können.“ Eben die nach Nähe, Austausch und Gemeinschaft. Pastorin Gatscha sagt, da führe sie lieber weiter Gespräche über den Gartenzaun. Und ab Pfingsten werde ihre Gemeinde draußen feiern.

Mehr zu dem Thema lesen Sie auf den Seiten 2 und 6.

ZUM SONNTAG KANTATE

Im Einklang

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV



Vielleicht war es ja so: Der Auflauf war grandios. Jeder, der etwas auf sich hielt, war in die Hauptstadt zum Fest gekommen. Selbst die Führungskräfte aus der Provinz, die immer etwas zurückhaltend reagierten, wenn dort im neuen Zent-

rum des Landes wieder ein Prunkbau fertiggestellt wurde und die Anziehung der alten heiligen Stätten und damit ihre Macht schmälerte, waren ange-reist. Denn diesmal ging es um das neue Zentrum des Staates. Da musste man sich blicken lassen.

Nach Reichsgründung und Landgewinnen sollten nun auch die alten Nationalheiligtümer ein würdiges Zuhause bekommen. Allerdings meinten Kritiker, sie sollten eingesperrt und so unsichtbar gemacht werden. Denn zu sehr erinnerten sie an das frühere Leben der jetzigen Herren als herumziehende Parvenüs. Und es ging darum, mit der Stiftshütte und der Bundeslade auch Gott, der sich doch nicht fassen ließ, zum Einzug in diesen Prunkbau zu bewegen. Es wird erzählt, wie Salomo und das ganze Volk Israel darum unzählige Rinder und Ziegen opferten. Durch diese

Todesschreie, durch dieses Chaos wurden nun die Heilig-tümer von den Tempeldienst bestimmten Priestern und Leviten in den Bau hineingetragen. Am Altar waren Zimbel- und Harfenspieler aufgereiht, 120 Priester bliesen in die

Hörner – es muss ein infernalischer Krach gewesen sein. Doch dann geschieht das Wunder: Es ist, als ob alle mit einer Stimme Gott lobten und mit einem Instrument musizierten. In dem Moment füllt Gott dieses Bauwerk mit seinem Atem und nimmt ihn damit als seine Wohnstatt, als seinen Tempel an.

Eine spannende Frage wirft unser Text auf und sie passt zu diesem Sonntag Kantate: Wird aus dem chaotischen Gewusel und Krach eines Staatsaktes mit Tausenden Mitwirkenden und Tausen-

den dahinter stehenden Interessen ein schöner, gemeinsamer Ton, ja, ein Gottesdienst, weil Gott kommt? Oder kommt Gott, weil die Menschen es doch noch schaffen, unter Anleitung ihrer Priesterkaste aus dem Krach und den vielen Eigeninteressen zu einem Gottesdienst und einem gemeinsamen Ton zu finden? Und: Wie ist das bei uns?

„Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn.“

aus dem 2. Chronikbuch 5, 2-14

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GESTREBT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



4 197723 501702

19

PERSONEN IN DER BIBEL



Personen in der Bibel:
Väter, Mütter, Söhne und Töchter.
Diese Woche: Absalom

Männer sollten keine langen Haare tragen – zumindest nicht, wenn sie in den Krieg ziehen. Dafür gibt Absalom, der Sohn Davids, ein Beispiel: Seine Haarpracht wurde ihm zum Verhängnis. Die Geschichte Absaloms zeigt eine tragische Verstrickung zwischen Sohn und Vater.

Von Uwe Birnstein

Als dritter Sohn des mächtigen Königs David war Absalom zwar angesehen – doch die rechtmäßige Thronfolge war fern. Damit hängt zusammen, dass er zunächst als Rächer seiner Schwester Tamar in Erscheinung trat, die vom gemeinsamen Bruder Amnon vergewaltigt worden war. Die Bibel lässt allerdings offen, ob es Absalom tatsächlich um das Wohl seiner Schwester ging oder ob er nicht eher den rechtmäßigen Thronerben aus dem Weg räumen wollte. Absalom jedenfalls ließ erst zwei Jahre vergehen, bevor er Amnon beim Fest der Schafschor töten ließ.

Aus Angst vor der Reaktion seines Vaters floh er daraufhin zu seinem Großvater mütterlicherseits nach Gesur nördlich des Sees Genezareth. Dort lebte er drei Jahre lang, bis sein Vater ihm, auf Vermittlung seines Vertrauten Joab hin, die Heimkehr erlaubte. Allerdings verhinderte Joab zwei weitere Jahre lang den direkten Kontakt von Absalom zu David.

Er stahl „das Herz der Männer Israels“

Als letztes Druckmittel, endlich seinen Vater sehen zu dürfen, ließ Absalom die Felder Joabs in Brand stecken. Das wirkte. Endlich stimmte David einem Treffen mit seinem Sohn zu. Als er Absalom sah, gab er



Albert Weisgerber: Absalom, 1914, Hamburger Kunsthalle.

Foto: PD

ihm einen Kuss. Absalom allerdings scheint diese Versöhnung nicht besonders viel bedeutet zu haben.

Denn schon kurze Zeit danach versuchte er, den Vater vom Thron zu stürzen, und zwar auf perfide Art und Weise. Am Stadttor fing er Menschen ab, die ihr Rechtsanliegen vor den König bringen wollten. Absalom stoppte sie und erklärte ihnen, der König habe keine Zeit für sie. „So stahl Absalom das Herz der Männer Israels“, heißt es im Bericht (2. Samuel 15, 6).

Die Bibel lobt Absaloms Schönheit und vor allem seine Haarpracht, die damals als Zeichen der Manneskraft galt: „Wenn man sein Haupt schor – das geschah alle Jahre, denn es war ihm zu schwer –, so wog sein Haupthaar zweihundert Lot“ (2. Sa-

muel 14, 26). Und ausgerechnet diese Haarpracht sollte ihn am Ende das Leben kosten.

Immer nachdrücklicher bemühte sich Absalom um die Gunst der Bevölkerung. Unter den Israeliten wuchs die Unzufriedenheit mit dem alten König David. Das nutzte Absalom für sich. Mit den Nordstämmen verabredete er ein Zeichen: „Wenn ihr den Schall der Posaune hört, so ruft: Absalom ist König geworden zu Hebron“ (2. Samuel 15, 10).

Finale in einem Wald im Ostjordanland

David spürte die Gefahr, die von seinem Sohn ausging. Schließlich sah er keine andere Möglichkeit, als zu fliehen. „Auf, lasst uns fliehen! Denn hier wird kein Entrinnen sein vor Absalom. Eilt, dass wir gehen, damit er uns nicht einholt und uns ergreift und Unheil über uns bringt und die Stadt schlägt mit der Schärfe des Schwerts.“ Zehn Nebenfrauen ließ er zurück, mit einem großen Tross floh David.

Er hatte nicht nur ein Machtspiel verloren, sondern war so tief enttäuscht von seinem Sohn, dass er sein Haupt verhüllte und bitterlich weinte. Psalm 3 fasst Davids Gefühle zusammen: „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel und erheben sich so viele gegen mich! ... Aber du, Herr, bist der Schild für mich, du bist meine Ehre und hebst mein Haupt empor ... Ich

STECKBRIEF

DER NAME: hebräisch = der Vater ist Friede

BERUF: Königssohn

HERKUNFT: dritter Sohn Davids. Mutter: Maacha, eine Tochter Talmajs, König des aramäischen Fürstentums Gesur

DIE ZEIT: um 1000 vor Christus

WICHTIGE BIBELSTELLEN:

2. Samuel 15-18

FAMILIE:

Söhne waren zu biblischer Zeit von besonderer Wichtigkeit in der Familienkonstellation, denn man war überzeugt, nur in ihnen könne einmal etwas von einem selbst weiterleben. Die Söhne hatten sich den Vätern unterzuordnen, denn von ihrem Verhalten hing auch die Ehre der ganzen Familie ab. Der erstgeborene Sohn hatte Vorrang beim Erbe und in anderen Dingen. Als Gottes Sohn galten im Alten Testament zunächst die Könige, aber auch das ganze Volk Israel. Das Neue Testament sieht in Jesus den Sohn Gottes.

WIRKUNGSGESCHICHTE: Traditionell wurde Absaloms Auflehnung gegen seinen Vater oft dem Verrat des Judas an Jesus gegenübergestellt. In der Kunst bestand schon früh reges Interesse an dem ambivalenten Verhältnis zwischen David und seinem Sohn Absalom.

In fast allen mittelalterlichen Handschriften, in denen sich Illustrationen zu Davids Geschichte finden, gibt es auch mindestens eine Szene zu seinem Sohn Absalom. Von den Reformatoren wird Absaloms grausamer Tod als dessen Verstoß gegen das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, moralisch erklärt.

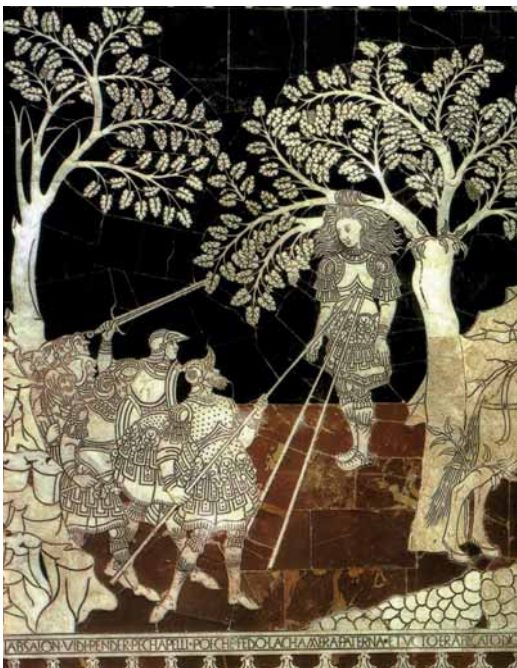
„Gott lässt die Gottlosen wohl toben, aber sie können ihr Drohen und Toben nicht ausführen“, deutete Martin Luther den Tod Absaloms als Gottes Werk. Dichterisch romantisierte Rainer Maria Rilke die Geschichte („Absaloms Abfall“, 1908). Der „herrlich erhellte“ Absalom habe die zehn Nebenfrauen seines Vaters erst einmal beglückt, die „unter seinem Dürsten wogten wie Sommersaat“. Dann sei er vor das jauchzende Volk getreten, „jeder, der ihm nahte, erblindete seines Lichts“. Der schmachvolle Tod ist das jähle Ende der Lichtgestalt.

ZITAT: „Und als das Maultier unter eine große Eiche kam, blieb sein Haupt an der Eiche hängen und er schwebte zwischen Himmel und Erde“ (2. Samuel 18, 9).

liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor vielen Tausenden, die sich ringsum wider mich legen ... Bei dem Herrn findet man Hilfe.“

Absalom besetzte Jerusalem. In einem Wald im Ostjordanland kam es zum Finale zwischen Vater und Sohn. Der unerfahrene Absalom ritt auf einem Maultier in den Wald hinein. „Und als das Maultier unter eine große Eiche mit dichten Zweigen kam, blieb sein Haupt an der Eiche hängen, und er schwebte zwischen Himmel und Erde; denn sein Maultier lief unter ihm weg“ (2. Samuel 18, 9).

David hatte seine Männer nachdrücklich ermahnt, Absalom am Leben zu lassen. Joab aber nahm trotzdem „drei Stäbe in die Hand und stieß sie Absalom ins Herz, als er noch lebend an der Eiche hing“ (2. Samuel 18, 14). Als David vom Tod seines Sohnes hörte, „erbebte der König und weinte“ und rief voller Verzweiflung: „Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben. O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ (2. Samuel 19, 1)



Absaloms Tod, Pietro di Tommaso del Minella, Fußboden in der Kathedrale von Siena, 1447.

Foto: PD

WEITERDENKEN

Die Bibel beschreibt Absalom zweideutig. Er ist der Einzige, der für seine Schwester Tamar Partei ergreift; andererseits stellt er sich mit seinem falschen Ehrgeiz gegen seinen Vater. Wie wirkt Absalom auf Sie?

Warum fällt es Vater und Sohn wohl so schwer, einander ihre Gefühle zu zeigen?

Kleinere und größere Machtkämpfe gibt es in jeder Familie mal. Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?

Hört, Hört!

Drei besondere Chorformate

Wenn sich Menschen zum Singen treffen, sind sie ein Chor. Aber wer zusammenkommt, wann und wofür, darin unterscheiden sie sich. Bettina Albrodt stellt drei besondere Gruppen vor.

Wohnungslos



Foto: Christoph Balmeser

Das „ChorWerk“ Hannover ist ein Chor für Wohnungslose, bei dem Menschen ohne festen Wohnsitz einmal in der Woche ein Zuhause finden. Entstanden ist das Projekt 2018 nach dem Vorbild des Straßenchors in Berlin. Projektleiter ist Willi Schönamsgruber. „Wir treffen uns einmal die Woche und singen eineinhalb Stunden zusammen“, erläutert er. „Wir singen vor allem deutsche Lieder, weil viele kein Englisch können“, so Schönamsgruber. Das Singen führe zu neuen Sozialkontakten und leite auch zu Gesprächen über, bei denen Schönamsgruber berät und allgemeine Fragen beantwortet. Bei ihren Auftritten bekommen die Sänger stets viel Applaus. „Das führt zu einem ganz neuen Selbstwertgefühl“, hat Schönamsgruber beobachtet. Hier bekämen diejenigen eine Stimme, die man sonst nicht hört.

Von Projekt zu Projekt



Foto: Dr. Helmut Dieter Kottl

„Colours of Gospel Husby“ ist ein Projektchor, der jeweils von der Probenphase bis hin zur Aufführung denkt. Danach löst sich der Chor wieder auf. Acht bis zehn Proben machen Sangesfreudige zu einem Chor auf Zeit, der von Susanne Kraack geleitet wird. „Jeweils im Frühjahr und im Herbst proben wir für ein gemeinsames Konzert“, erläutert sie. Das sei Singen zum Ausprobieren, bei dem jeder mitmachen könne. Auch in der Zeit dazwischen bieten sich viele Möglichkeiten zum Singen. „Die Creative Kirche Witten bietet Workshops an, und darüber hat sich mittlerweile ein großes Netzwerk ergeben“, sagt die Chorleiterin. Dadurch waf der Chor bei bundeweiten Projekten wie den Musicals „Martin Luther“ und „Martin Luther King“ beteiligt. Jedes Puzzlestückchen fügt sich in die Geschichte des Projektchors ein, der in diesem Jahr seit 20 Jahren besteht.

Schief, aber glücklich



Foto: Verfüggung Gesellig

Beim Warftsingen in Rellingen sind auch Nicht-Sänger gern gehört: Seit zwei Jahren bietet Kantor Oliver Schmidt das offene Singen an. Hervorgegangen ist das Angebot aus einem offenen Singen in der Adventszeit. Mitmachen kann jeder, der singen möchte. „Keine Angst vor schiefen Tönen“, ist Schmidts Devise, „der Klang formt sich nach und nach.“ Ihm sei es wichtig, dass die Teilnehmer zusammen erleben, was Text und Musik bedeuten. „Das funktioniert auch dann, wenn einer gar nicht mitsingt.“ Gesungen wird möglichst unter freiem Himmel, nur bei schlechtem Wetter geht es in die Kirche. Für jeden Chortag wählt Schmidt ein Thema aus. „Das waren mal Beatles-Lieder, mal Schlager, neue geistliche Lieder oder auch ein Abba-Schwerpunkt.“ Eingeladen seien auch diejenigen, die nicht singen können.

Die Hausapotheke für alle

Unser Evangelisches Gesangbuch begleitet uns von der Kindheit

Das Evangelische Gesangbuch hat eine hohe Akzeptanz – als „Hausapotheke“ für alle Lebenslagen. Dazu gibt es aber auch viele Zusatzhefte. Neue Lieder werden gesucht.

Von Frank Dittmer

Bei Orgelkonzerten lasse ich häufig einen Programmpunkt offen. Die Konzertbesucher werden an dieser Stelle gebeten, sich ein Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) zu wünschen, über das ich dann improvisiere. Im Laufe der Zeit hat sich so eine Wunschliederliste ergeben, die einen kleinen, aber immer wieder genannten Bestand an „Kernliedern“ enthält. Ganz oben auf dieser Liste rangieren „Geh aus mein Herz und suche Freud“, „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ und „Wer nur den lieben Gott lässt walten“.

Gotteslob und Gottvertrauen – das sind die Themen, die sich über das Singen mit dem eigenen Glaubensleben verbinden. Das Gesangbuch als „Hausapotheke“ für alle Lebenslagen, davon berichten viele Menschen, die man nach ihren Erfahrungen mit dem Gesangbuch befragt.

Am besten eignen sich solche Lieder, die uns von Kindheit an bis ins hohe Alter hinein begleiten. Aber ist das noch eine aktuelle und zeitgemäße Situationsbeschreibung? Gibt es tatsächlich noch einen Konsens darüber, dass das Gesangbuch ein wichtiges

Buch fürs Leben ist? Schaut man sich in unseren Gemeinden um, so stellt man fest, dass neben dem einen Evangelischen Gesangbuch eine nicht geringe Zahl an Beiheften und Ergänzungsheften hinzugekommen ist, die es schon regel-

mäßigen Gottesdienstbesuchern nicht immer einfach machen, den Überblick zu behalten.

Die Erweiterung des Angebots ist Ausdruck eines Bedarfs an neuen Liedern in unseren Gemeinden. „Singet dem Herrn ein neues

Lied!“ Der Psalm zum Sonntag „Kantate“ bringt es auf den Punkt. Ja, es werden neue Lieder gesucht, gefunden oder auf Wunsch auch neu geschrieben, je nach Anlass und Kasualie. Das ist beste evangelische Liedpraxis. Wer kennt



Gotteslob und Gottvertrauen. Davon singen die Menschen in Gottesdiensten gern.

Foto: Rainer Neumann

Hervorragende Therapeuten

Eine Sopranistin erzählt von der Kraft der menschlichen Stimme

Susanne Dieudonné ist Sängerin aus Ratzeburg in Schleswig-Holstein. Wir haben sie darum gebeten, über die heilsame Kraft der Musik nachzudenken. Sie hat uns einen sehr persönlichen Text geschrieben, in dem es um das Berührtwerden und die Genesung geht, allein durch wundervolle Klänge.

Von Susanne Dieudonné

Wenn ich die Worte „Von der Heilhaft der Stimme“ in die Suchmaschine des Internets eingabe, überfluten mich Buchtitel, Seminarangebote und Youtube-Beiträge. Für jeden und jede in allen Städten der Welt scheint etwas an stimmgebender Heilung möglich werden zu können.

Musik im Allgemeinen ist schon ein hilfreiches Medium, wenn wir uns in Gemütsverfassungen befinden, die eine Erhöhung verlangen können. Ich weiß noch gut, wie ich in Teenagerjahren nicht oft genug die etwas schwermütige Musik von Mozarts Symphonie Nr. 40 in g-Moll hören konnte. Alle meine damals so unaussprechlichen Empfindungen wurden angerührt. Aufregung, Traurigkeit, Glück, Vorfreude, Aufbruch, Ungeduld, aber auch Zuversicht und Gleichmut konnten sich in mir austoben und entfallen, ohne dass ich Worte dafür gebraucht hätte.

In noch jüngerem Alter durfte ich, krank im Bett liegend, so oft ich wollte eine Aufnahme der Mozartschen „Zauberflöte“ hören. Ich habe sie so häufig abgespielt, dass ich sie heute fast auswendig kann, und immer hat die Musik geholfen, mich zu heilen.

Anneliese Rothenberger, Dietrich Fischer-Dieskau und Fritz Wunderlich waren mit ihren wundervollen Stimmen und mit all ihren Kollegen hervorragende Therapeuten.

Kein Wunder, dass ich selbst Sängerin und schließlich auch Chorleiterin wurde. Denn: Was so guttut, wenn ich es höre, muss auch gut sein, wenn ich es tue. Ich habe es zu keiner Sekunde bereut.

Das richtige Hören führt zum Verstehen

Ich erhebe meine Stimme, wenn es Menschen besonders gut geht, bei Trauungen oder Geburtstagen, und ich singe bei Trauerfeiern, wenn Menschen besonders unglücklich sind, manchmal so sehr, dass sie selbst nicht glauben, singen zu können. Dann hilft meine Stimme für einen Moment

aus der Trauer heraus und entfaltet ihre heilsame Kraft. Das Singen verbindet die Menschen. Ob nun ein Solist oder eine Solistin vor dem Publikum steht und alle im Zuhören verbunden sind oder ob viele Sänger im Chor durch die Musik und den unbedingten Wunsch nach klangvoller Harmonie vereint sind: Der Stimme wohnt eine verbindende Kraft inne.

In einer Zeit, wie wir sie gerade erleben, in der wir Menschen so sehr auf uns selbst zurückgeworfen wurden durch dieses kleine virulante Wesen, das die ganze Welt in Atem hält, wird das Singen zu ganz neuer Popularität geführt. Von Balkon zu Balkon, von Haustür zu Haustür singen sich die Menschen ihre Lieder zu und kommen so wieder in die schmerzlich vermisste Gemeinschaft. Die Stimme wird zum heilsamen Medium für die Kontaktaufnahme, und die so notwendige

Berührung findet auf der geistig-seelischen Ebene statt.

Wie immer ich auf den Gesang meiner Nachbarn reagiere, ob gut gelaunt oder genervt, missmutig oder frohgestimmt, die Tatsache, dass ich reagiere, zeigt, dass ich berührt wurde, und hilft mir bei der Fragestellung „Warum reagiere ich gerade jetzt so?“. Wenn ich damit beginne, diese Frage zu stellen, fange ich an, offen zu sein für neue Antworten. So kann ich langsam beginnen, mich und meine Umwelt zu verstehen.

Das erkennende Verstehen kann der Beginn von Heilung sein, sowohl für mich als auch für andere. Nur wenn ich richtig hören kann, finde ich zum richtigen Verstehen. Und um gesundes Hören zu üben, ist das Singen eine wunderbare Schule, weil es sowohl nach außen in die Welt als auch nach innen, in meine und meiner Nachbarn Seelen gerichtet ist.

Ich kann es Ihnen nur innigst ans Herz legen: Singen Sie mal wieder. Singen Sie allein, singen Sie von Balkon zu Balkon oder sorgen Sie für Wohlklang auf dem Wochenmarkt. Auf jeden Fall aber erheben Sie Ihre Stimme, wenn bald unsere Kirchen wieder öffnen und der gewaltige Klang der Orgel Sie einlädt zum kraftvoll verbindenden und heilsamen Singen.



Musik kann heilen, meint unsere Autorin, eine begeisterte Zuhörerin und Sängerin.

Foto: epd-bild

Susanne Dieudonné ist Sopranistin und freiberuflich Konzertsängerin, Gesangslehrerin und Chorleiterin aus Ratzeburg.



Foto: privat

„Manche werden verschwinden“

Die Corona-Pandemie wird für US-Kirchen zur Existenzfrage

Auch in den USA bleiben wegen der Corona-Pandemie die christlichen Kirchen weiter geschlossen. Spenden und Kollekten gehen seither dramatisch zurück. Das bringt viele Gemeinden in finanzielle Not. Sie nehmen nun sogar staatliche Hilfe in Anspruch.

Von Konrad Ege

Washington. Die Corona-Pandemie stürzt viele US-Kirchen in eine Existenzkrise. In den USA finanzieren sich die rund 350 000 Gemeinden von Kollekten und von Spenden. Beinahe alle Gottesdienste finden vorläufig nur online statt. 24 Millionen US-Amerikaner haben ihre Jobs verloren. Das Geld wird knapp.

Der Nationale Verband der Evangelikalen berichtete Mitte April, dass zwei Drittel der befragten Kirchen Einnahmen verloren hätten. Beinahe die Hälfte der protestantischen Pastoren sprachen bei einer Erhebung des evangelikalen Instituts „Barna Group“ Ende März von einem deutlichen Spendenrückgang. Der Verzicht auf Gottesdienste sei ein „riesiges finanzielles Problem für unsere Kirchen“, sagt die evangelisch-methodistische Bischöfin Cynthia Fiervo Harvey im Informationsdienst ihrer Kirche.

„House of Hope“, eine evangelikale Megakirche in Atlanta, verzeichnet nach Angaben ihres Pastors Dewey Smith einen Rückgang um 20 Prozent. Bei Krisen kämen Menschen normalerweise zu den Kirchen mit der Bitte um Hilfe, sagt Smith der Zeitung „The Atlanta Journal-Constitution“. Zum ersten Mal sehe er jedoch, dass es die „Kirchen mit der Angst zu tun bekommen“, vor allem weil sie Verpflichtungen haben oder Hypotheken bezahlen müssen.

Von den finanziellen Einbrüchen am härtesten betroffen seien



Thomas Road Baptist Church in Lynchburg/Virginia. Die Kirche wurde 1956 gegründet und galt als die schnellstwachsende Kirche in den Vereinigten Staaten. Doch auch solche Großkirchen trifft die Pandemie hart.

die Gemeinden mittlerer Größe, sagt der baptistische Pastor Bill Wilson, Direktor der in North Carolina ansässigen Beratergruppe „Center for Healthy Churches“. Kleine Gemeinden hätten oft keinen angestellten Pastor und kaum feste Ausgaben. Kirchen mit hundert Mitgliedern und mehr hingegen müssten Gehälter für Pastoren und Mitarbeiter zahlen. Diese regelmäßigen Zahlungen machten rund 50 Prozent der Auslagen aus. Die meisten Gemeinden verfügten zudem über keine nennenswerten Rücklagen.

Etwa ein Viertel bis ein Drittel der US-Gemeinden müssten sich jetzt ernsthaft fragen, ob und wie sie überleben, sagt Wilson dem Evangelischen Pressedienst: „Manche Kirchen werden verschwinden“, sagt er. Dabei gehe es

nicht allein um die Schwierigkeiten der Pandemie. Viele protestantischen Gemeinden haben seit Jahrzehnten Mitglieder verloren. Am meisten spendeten Mitglieder im Alter von über 60 Jahren.

Präsenz im Internet ist deutlich größer

Kirchen können von einem staatlichen Corona-Rettungspaket profitieren, das Arbeitgebern vorübergehend bei der Lohnfortzahlung hilft. Die Regierung gewährt Darlehen, die unter bestimmten Umständen nicht zurückgezahlt werden müssen. Tausende Kirchen haben bereits Anträge gestellt oder Darlehen beantragt wie die drei Millionen

US-Dollar, die der Missionsverband der anglikanischen Episkopalkirche beantragt hat.

Viele Kirchenvertreter bleiben trotz allem optimistisch: Jetzt sei zu erleben, dass Kirche mehr sei als das Kirchengebäude, sagt Wilson. Man mache zudem die Erfahrung, dass sich schwerfällige Gemeinden außerordentlich schnell umstellen können. Vor der Krise seien nur etwa 40 Prozent der Gemeinden im Internet aktiv gewesen. Inzwischen seien es mehr als 90 Prozent.

Möglicherweise werde es nach der Krise keinen Weg mehr zurück geben, sagt die methodistische Bischöfin Harvey. Ganz früher hätten Methodisten an den Straßenecken gepredigt. Vielleicht seien die neuen Straßenecken heutzutage im Internet zu finden.

MELDUNGEN

Religionsführer gegen Corona

Rom. Leitende Geistliche von Juden, Christen und Muslimen haben alle Menschen aufgerufen, für ein Ende der Corona-Epidemie zu beten und zu fasten. Im einem im Vatikan veröffentlichten Gebetsappell werden die Gläubigen aufgerufen, dass Gott Wissenschaftler inspiriere, ein Medikament gegen das Virus zu entwickeln. Darüber hinaus sollten sie sich gemeinsam dafür einsetzen, die gesundheitlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Folgen der Pandemie zu überwinden. Der im August vergangenen Jahres gegründete „Ausschuss für menschliche Brüderlichkeit“ der drei großen monotheistischen Religionen forderte, den 14. Mai zum Tag des Gebets, Fastens und Bittens für die Menschheit zu erklären. Das Gremium entstand aus einer gemeinsamen Initiative von Papst Franziskus und dem Kairoer Groß-Imam Ahmad al-Tayyeb, der höchsten Autorität des sunnitischen Islam, nachdem beide ein Grundlagendokument über Brüderlichkeit und friedliches Zusammenleben unterzeichnet hatten. *epd*

Natürlicher Malaria-Blocker

Genf/Nairobi. Wissenschaftler in Kenia haben einen Darmpilz entdeckt, der die Übertragung des Malaria-Erregers durch Mücken stoppt. Keine der untersuchten Mücken, die mit dem Pilz *Microsporidium MB* infiziert gewesen seien, habe gleichzeitig den Malariaüberträger *Plasmodium falciparum* in sich getragen, heißt es in der Untersuchung, die das Journal „Nature Communications“ veröffentlicht hat. Daraus schlussfolgern die Biologen des internationalen Zentrums für Insektenphysiologie und Umwelt in Kenias Hauptstadt Nairobi, dass der Pilz die Mücken und damit auch den Menschen vor Malaria schützt. Malaria ist mit derzeit etwa 228 Millionen Infizierten die häufigste Tropenkrankheit und eine der Haupttodesursachen in Entwicklungsländern. *epd*

Neue Europa-Mission angemahnt

Berlin. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration mahnt neue staatliche Missionen zur Seentretung auf europäischer Ebene an. Diese Aufgabe dürfe nicht nur privaten Seentretungsorganisationen überlassen werden. Die EU-Staaten müssten hier stärker kooperieren und seien „in der Pflicht, Menschenleben zu retten“. Alle Mittelmeer-Anrainerstaaten sollten gemeinsam dafür sorgen, dass gerettete Personen an einen sicheren Ort gebracht werden, der internationalen Menschenrechtsstandards genüge – anders als die Haftanstalten in Libyen. *epd*

Dramatische Folgen

Wenn Pandemie auf Bürgerkriege trifft

Von Jana Hofmann

Bonn/Berlin. Die Welthungerhilfe warnt vor dramatischen Folgen der weltweiten Corona-Einschränkungen für die ärmsten Länder der Welt. „Bleibt die internationale Staatengemeinschaft untätig, besteht die große Gefahr, dass das verhängnisvolle Zusammenspiel aus Corona-Pandemie, bewaffneten Konflikten und Klimawandel zu einer Hungerkatastrophe größten Ausmaßes führt“, sagte die Präsidentin der Hilfsorganisation, Marlehn Thieme, dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“. Unter dem Motto #wirgegenhunger startete die Welthungerhilfe eine Spendenaktion mit Unterstützern wie Moderatorin Palina Rojinski, Model Stefanie Giesinger und Schauspielerinnen Ann-Kathrin Kramer.

In einem Videoclip bitten sie um Solidarität und um Spenden für Menschen in armen Ländern. Die Krise treffe Flüchtlingscamps und arme Länder besonders stark, hieß es. In Sozialen Medien riefen die Prominenten zu weltweiter Solidarität während der Corona-Pandemie auf. Aus eigener Kraft und ohne Unterstützung der internationalen Gemeinschaft hätten die Ärmsten der Armen den verheerenden Folgen einer massiven Verbreitung des Coronavirus nichts entgegensetzen.

Thieme erklärte, die wegen der Pandemie verhängten Beschränkungen verschlimmerten überall die schwierige Ernährungslage und wirkten wie ein Beschleuniger der Krise. „Viele Menschen, die in Afrika das Coronavirus überleben, werden später an Hunger sterben“, sagte sie.

„In den Ländern des Südens steht uns das Schlimmste noch bevor“, sagte Thieme. Die Vereinten Nationen erwarteten, dass sich die Zahl der akut vom Hunger bedrohten Menschen in diesem Jahr auf 260 Millionen Menschen verdoppele. Da viele Menschen Selbstversorger seien, sei jeder Tag ohne Beschäftigung existenzbedrohend.

„Wir brauchen milliardenschwere Sofortprogramme, um die wirtschaftlichen Folgen abzumildern und die humanitäre Hilfe zu sichern“, forderte sie. Dabei werde es nicht reichen, Gelder in den Entwicklungsetats umzuschichten. Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) habe zu Recht gerade drei Milliarden Euro zusätzlich für seinen Haushalt gefordert. Eine sofortige Entschuldung der ärmeren Länder mache nur Sinn, wenn die eingesparten Mittel bei der Bevölkerung ankommen und das Geld nicht in dunklen Kanälen versickert. Das müsse sehr gut vorbereitet sein.

ANZEIGE

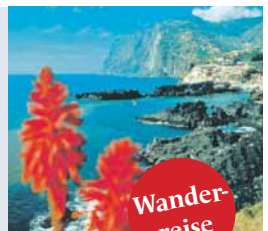


3.11.–10.11.2020
ab/bis Hamburg/Berlin
Anmeldeschluss: 1.8.2020

Reisebegleitung:
Christine Senkbeil

Redakteurin

Preis:
p.P. im DZ ab 1.299 €



Wanderreise

Madeira – die schönsten Wanderungen der Insel

Madeira trägt den Namen „Insel des ewigen Frühlings“. Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Mehr als 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Durch diese Landschaft unternehmen wir unsere Wandertouren mit bis zu 15 Kilometern Länge. Bei der Wanderung nach Ponta de São Lorenzo erwarten

uns spektakuläre Ausblicke auf Felsenlandschaften. In Ribeiro Frio besuchen wir den Naturschutzpark, anschließend geht es an steilen Berghängen entlang. In der Schlucht von Rabaçal erwarten uns Wasserfälle und Tunnelpassagen. Der abschließende Wanderausflug führt nach Queimadas und Caldeirão Verde. Wir schicken Ihnen gern eine genaue Reisebeschreibung.

Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Hamburg bzw. Berlin
- Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Funchal inklusive Halbpension
- Bustransfers
- Wanderausflug mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, Rabaçal und Queimadas/Caldeirão

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9. - 12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11. - 10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11. - 10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Graben, restaurieren, diskutieren: 15 Jugendbauhütten gibt es in Deutschland. Dort können junge Leute zwischen 16 und 26 Jahren während eines Freiwilligen Sozialen Jahres in der Denkmalpflege ganz neue Seiten an sich entdecken.

Von Joachim Göres

„Ich habe bei minus 15 Grad Steine geschleppt, in zwölf Metern Höhe Schäden an einem Giebel kartiert, Farbe gemischt mit Kuhdung als Bindemittel, beobachtet, wie sich Brandkalk auf 200 Grad erhitzt, und war früh um 9 Uhr beim Saukopfessen dabei.“ Mit Begeisterung erinnert sich Anna Gunzelmann an ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) Denkmalschutz in der Jugendbauhütte Regensburg und fügt hinzu: „Das Schönste jedoch war, all diese liebenswerten, fürsorglichen, schrulligen, allwissenden, witzigen Menschen kennenzulernen.“

15 Jugendbauhütten gibt es in Deutschland. Dort können junge Leute im Alter zwischen 16 und 26 Jahren ein FSJ in der Denkmalpflege machen. „Wir nehmen gern auch Bewerber mit zwei linken Händen. Für uns ist die Motivation entscheidend und nicht praktische Vorkenntnisse oder Noten“, sagt Ivalu Vesely, Leiterin der Jugendbauhütte Lübeck. Dort sind die Freiwilligen zum Beispiel bei der Restaurierung von Kirchen in Lübecks Altstadt oder andernorts in Schleswig-Holstein bei archäologischen Grabungen und als Helfer bei Arbeiten auf Traditionsschiffen im Einsatz. Neben der praktischen Arbeit bekommen die FSJler in sechs jeweils einwöchigen Seminaren auch theoretische Grundlagen der Denkmalpflege vermittelt – in Zeiten von Corona derzeit im Rahmen einer Videokonferenz. 22 Plätze hat die Jugendbauhütte Lübeck, mehr als 150 Bewerbungen gehen jedes Jahr ein.

Archäologie, Architektur, Archiv, Garten- und Landschaftsbau, Gemälde- und Steinrestaurierung, Museumspädagogik, Schiffbau, Tischlerei, Zimmererei – es gibt ganz unterschiedliche Einsatzorte. Je nach Schwerpunkt der jeweiligen Jugendbauhütte. Erfahre-

Zwei linke Hände? Kein Problem!

Ein Freiwilliges Soziales Jahr im Denkmalschutz eröffnet neue Horizonte



Ungewöhnliche Einsatzorte: Ein FSJler hilft bei der Reparatur eines Traditionsschiffs in Lübeck.

Foto: privat

ne Handwerker, Sozialpädagogen und Architekten leiten die bundesweit rund 650 Freiwilligen an, die immer im September beginnen.

Jannis Gödecke arbeitete im vergangenen Jahr als FSJler beim Landesamt für Denkmalpflege in Lübeck. Zu seinen Tätigkeiten gehörten Grabungen, die Inventarisierung von alten Funden sowie die Vorbereitung und Leitung von Führungen für Schulklassen. Die Arbeit mit Kindern und

Jugendlichen hat ihm großen Spaß gemacht und ihn in seinem Wunsch bestärkt, Lehrer zu werden. „Ich bin selbstständiger geworden und traue mir mehr zu“, sagt der 20-Jährige, der aus Halle stammt und über die hohen Mieten in Lübeck erschrocken war: „Bei einem Monatsverdienst von 400 Euro muss man finanziell bescheiden leben können.“

Quedlinburg war 1999 die erste Jugendbauhütte, die von der Deutschen

Stiftung Denkmalschutz initiiert wurde. Heute gibt es in fast allen Flächenbundesländern Standorte, ein Projekt läuft länderübergreifend in Stralsund und im polnischen Stettin. In Hamburg erhalten junge Leute unter Anleitung eines Zimmermeisters das fast 500 Jahre alte Hufnerhaus, ein reetgedecktes Bauernhaus in Allerhöhe. Dafür wurden bereits Fenster restauriert, der Giebel gesichert und der ehemalige Schweinestall zur Toilette umge-

baut. „Die Teilnehmer erfahren aber auch, dass es bei der Restaurierung eines historischen Bauernhauses nicht nur einen richtigen Weg gibt, sondern dass Vorgehensweisen erörtert und abgestimmt werden müssen“, so Ulrich Mumm vom Initiativkreis der Jugendbauhütte Hamburg.

Die Abbrecherquote liegt unter 5 Prozent

Träger der Jugendbauhütten sind die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste. Bisher haben rund 3500 junge Menschen das FSJ Denkmalschutz absolviert, etwas mehr Frauen als Männer. 65 Prozent haben das Abitur, 20 Prozent einen Real- oder Hauptschulabschluss, weitere 15 Prozent eine Ausbildung oder ein Studium beendet. Drei Viertel bleiben nach dem FSJ im Handwerk oder beginnen ein Studium der Archäologie, Architektur oder in einem ähnlichen Fachgebiet. Teilweise wird das FSJ auch als Vorpraktikum für ein Studium oder im Handwerk als erstes Lehrjahr anerkannt.

WolfDieter Wittig ist Einsatzstellenleiter der Jugendbauhütte Quedlinburg. Der Schmiedemeister bringt den FSJlern die Grundlagen der Metallbearbeitung bei. „Viele arbeiten freiwillig länger. Die Begabung macht 10 Prozent aus, der Fleiß 90 Prozent“, sagt Wittig, der in seinem Betrieb in Wernigerode auch junge Leute ausbildet.

Laut Silke Strauch, bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz für die Jugendbauhütten zuständig, liegt die Abbrecherquote unter fünf Prozent. Sie berichtet von vielen Kontakten, die die jungen Leute bei der Arbeit und ihren Seminaren knüpfen. Und noch etwas anderes freut sie: „Sie erkennen mit der Zeit billige Plastikfenster oder eine schlechte Pflasterung. Nach einem Jahr haben sie einen ganz anderen Blick und schätzen handwerkliche Qualität.“

Weitere Informationen gibt es auf www.jugendbauhuetten.de.

Moritz braucht Nähe

Familien mit behinderten Kindern haben es derzeit besonders schwer – Förderschulen helfen

Viele Väter und Mütter empfinden geschlossene Schulen als Belastungsprobe. Für Eltern von Kindern mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen ist der Alltag ohne externe Betreuung oft kaum zu schaffen. Auch die Mutter von Moritz ist manchmal am Ende.

Von Martina Schwager

Osnabrück/Berlin. Wenn Moritz* im Homeschooling seine Aufgaben erledigen soll, springt der 12-Jährige schon nach wenigen Minuten wieder auf. „Vorgestern hat er den Zettel zerissen, mir den Stift an den Kopf geworfen und mich beschimpft. Das hat er seit vier Jahren nicht mehr gemacht“, erzählt seine Mutter Angelika Herzog*. Moritz hat eine umfassende Entwicklungsstörung, ist geistig auf dem Stand eines Kleinkindes. Er besucht die Montessori-Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in Osnabrück. Für ihn fällt in der Corona-Krise nicht nur der Unterricht aus. In der Schule finden sonst auch alle seine Therapien statt. „Er entwickelt sich zurück“, sagt Herzog. Wann ihr Sohn wieder zur Schule gehen darf, weiß sie nicht.

Rund 556 000 behinderte Kinder und Jugendliche in Deutschland besuchen nach Angaben des Verbandes Sonderpädagogik Förderschulen oder inklusive Regelschulen. Für sie und ihre Familien ist es besonders schwer, auf die Schule verzichten zu müssen. „Unsere Schüler brauchen permanente Begleitung und Zuwendung und eine feste Tagesstruktur“, sagt der

Leiter der Montessori-Ganztagsschule, Benno Schomaker. Häufig verstehen sie gar nicht, warum die Schule derzeit ausfällt. Seine Schule besuchen Schüler vom ersten bis zum zwölften Jahrgang.

Für viele Eltern sei die Betreuung zu Hause eine extreme Belastung. Deshalb habe er seit Beginn der Schulschließung die Notbetreuung nicht nur für Angehörige der systemrelevanten Berufsgruppen geöffnet, erläutert Schomaker. Auch die Staffelung nach Alter sei für seine Schule unsinnig. „Wer Not hat, kann sich melden, dann finden wir eine Lösung.“

Einmal hat Angelika Herzog dieses Angebot angenommen. Die allein-erziehende Mutter arbeitet als Qualitätsmanagerin. Moritz' Vater war kurzfristig als Betreuer ausgefallen, und Moritz durfte für einen Tag in die Schule. „Anschließend war er wie ausgewechselt – fröhlich und entspannt.“



Benno Schomaker in der Schneiderei der Osnabrücker Montessori-Schule, wo gerade Gesichtsmasken genäht werden.

Foto: epd-bild/ Uwe Lewandowski

Wenn Moritz zu Hause ist, muss seine Mutter ihm ständig auf den Fersen sein. „Eigentlich braucht er viel Bewegung an der frischen Luft, spielt gerne mit den Nachbarkindern, die ihn schon lange kennen. Das fällt jetzt wegen Corona flach.“ Sie versucht, mit ihm rauszugehen, zu kochen, zu malen oder zu spielen. Aber Moritz fängt alle paar Minuten etwas Neues an. „Andere Kinder spielen stundenlang allein Lego, puzzeln, lesen oder machen Schulaufgaben – mein Sohn kann das nicht.“

Das Lernen auf Distanz und digital funktionieren nur bei wenigen Kindern, sagt Schomaker. „Die Kollegen versuchen dennoch alles, telefonieren, schreiben Briefe, fahren rum und verteilen Arbeitsblätter oder Spiele.“ Derzeit bereiten sie die rund 80 Lehrkräfte und 60 pädagogischen Mitarbeiter zudem auf die Wiederaufnahme des Schulbetriebs vor.

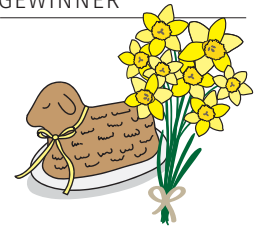
Das sei eine äußerst schwierige Aufgabe, sagt Angela Ehlers, Bundesvorsitzende des Verbandes Sonderpädagogik. Viele der Kinder hätten schwere Grunderkrankungen, gehörten also zur Corona-Risikogruppe. Sie hätten einen hohen Pflegebedarf. Manchen muss das Essen angereicht werden. „Da ist Distanz nicht einzuhalten.“ Zugleich könnten die meisten ihre Verhaltensweisen nicht einfach ändern und etwa in die Armbuege niesen.

Unmöglich sei es etwa für autistische Kinder, eine Maske zu tragen. Auch selbst- oder fremdgefährdendes Verhalten komme vor. Ehlers fordert deshalb Bund und Länder auf, Kinder- und Jugendärzte sowie Sonderpädagogen in die Beratergremien aufzunehmen, die sich mit der Wiedereröffnung der Schulen befassen.

Schulleiter Schomaker hat gemeinsam mit der Landesschulbehörde am Plan für den Start seiner Schule Anfang Mai getüftelt: Es soll kleinere Klassen mit drei bis fünf Kindern geben. Diejenigen, die es können, sollen eine Maske tragen. Alle Hygiene- und Abstandsregeln werden zum Hauptunterrichtsthema. Ausreichend Schutzkleidung hat er bestellt. „Einige wenige Schüler werden zu ihrem und unserem Schutz aber auch zu Hause bleiben müssen“, sagt Schomaker. Angelika Herzog hofft, dass Moritz wenigstens alle zwei Tage zur Schule gehen kann. Sie findet, die mache gerade einen super Job.

*Namen von der Redaktion geändert

GEWINNER



Osterrätsel

In unserer Osterausgabe haben wir Sie rätseln lassen: Wer bringt die Ostereier? Welches Tier legt eigentlich Eier? Wer überbringt die Osterbotschaft und was fehlte vor dem Grab Jesu am Ostermorgen? Viele von Ihnen haben sich an unserem wundervoll illustrierten Rätsel beteiligt und ihre Lösungen eingeschickt.

Unter allen Einsendungen haben wir folgende Gewinner gezogen:

**Familie
L. & L. Höneke
Dieler Alpen 17
26826 Weener**

Auf die Gewinner-Familie wartet ein Besuch des Kolping Ferienparadieses Pferdeberg in Duderstadt in der Mitte Deutschlands. Der Kennenlerngut-schein für zwei Übernachtungen für drei Personen inklusive Halbpension ist schon auf dem Weg. Viel Spaß auf Ihrer Reise!

Weitere Informationen zum Ferienparadies gibt es auf www.kolping-duerstadt.de.

Digitales Staunen über die Welt

Die Theater versuchen auf unterschiedlichen Wegen im Internet zu überwindern

Die Frühjahrs- und Sommerspielzeit ist für die Theater längst abgeschrieben. Vielleicht geht es im September weiter, vielleicht auch nicht. Und so stellt sich für viele Schauspielhäuser derzeit eine Frage: streamen oder nicht streamen? Und falls ja, was?

Von Frank Keil

Hamburg. Die Theaterwerkstatt Pilkenhof, Deutschlands nördlichstes Theater auf der Ostseite der Flensburger Förde gelegen, hat eine klare Ansage an sein Publikum: „Nein, wir werden keine alten Videos als Ersatz zeigen, sondern wir setzen auf die Unersetzbarkeit und Einzigartigkeit der Aufführung und hoffen, wir sehen uns dann wieder“, so steht es auf der Homepage des OffTheaters. Amelie Deuffhard, Leiterin von Kampnagel in Hamburg, bekennt freimütig, dass sie meist in gestreamte Theaterstücke nur kurz hineinschaut, lieber schaut sie Serien im Fernsehen.

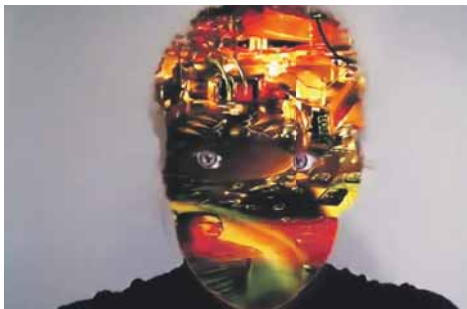
Thomas Ostermeier, künstlerischer Leiter der Berliner Schaubühne, spricht schlicht vom „Überwintern“ in beginnenden Sommerzeiten, muss aber zugeben, dass bis zu 20 000 Menschen sich einwählen, wenn sein Haus allabendlich von 18 Uhr bis Mitternacht ins Netz wechselt und eine seiner Produktionen zeigt, in „Schwundform einer Fernsehaufzeichnung“, wie er sagt. Wobei die Frage ist, ob alle dabei bleiben, bis am Ende im Saal das Licht wieder angeht.

Begibt man sich als Theaterfan zähneknirschend ins Internet, merkt man schnell, dass es nur begrenzt Spaß macht, sich das Drama um Richard III. oder die Alpträume des Handlungsreisenden Willy Loman auf seinem Laptop anzuschauen. Und man registriert ebenso, was alles fehlt: die Bühne und der Zuschauerraum, die Schauspieler aus Fleisch und Blut, auch der husende Sitznachbar und besonders dieser einzigartige Moment, wo man weiß, „heute gehe ich ins Theater“, den man zu Hause eben nur mühsam nachinszenieren kann.

Dabei ist das Angebot groß und bald wohl kaum noch überschaubar: Das Hamburger Thalia-



Das Theater Leipzig erprobt mit „k. – ein Internet Projekt nach Texten von Frank Kafka live auf Zoom“ etwas ganz Neues. Fotos (3): Konny Korn



Theater zeigt jeden Abend ab 19 Uhr für dann 24 Stunden in seiner Online-Reihe „The Rest is missing“ haus eigene Klassiker bis weit zurück in die 1980er-Jahre. Wer es noch nicht persönlich ins Wiener Burgtheater geschafft hat, der kann sich jeden Freitag und Montag ab 18 Uhr für dann 24 Stunden dazuschalten und in der „Edition Burgtheater“ eine der

Hausproduktionen sehen – von „Der Zerrissene“ von Johann Nestroy bis Thomas Bernhards „Heldenplatz“. Das Deutsche Theater in Berlin startet sein „Heimspiel Streaming“ jeweils Dienstag und Donnerstag ab 18 Uhr. Und das benachbarte Maxim-Gorki-Theater geht jeden Mittwoch ab 18 Uhr für gleichfalls 24 Stunden ins Netz.

Das alles hat seine Berechtigung. Doch spannender sind oft die Versuche, eigene Formate zu entwickeln: Das Schauspiel Leipzig erprobt mit „k. – ein Internet Projekt nach Texten von Frank Kafka live auf Zoom“ derzeit eine Aufführungsform, die man eben live zu Hause miterleben kann; allerdings ist die Zahl der Zuschauer noch sehr begrenzt. Das Münchner Residenz-Theater lockt die Zuschauer für sein „Tagebuch eines geschlossenen Theaters“ auf seiner Internetseite zu seinem Youtube-Kanal, gespickt mit kurzen und oft schrägen Clips.

Chronologie der Krise aus Sicht des Theaters

Formal zwar traditionell, aber zugleich vorbildlich ist die Reihe „SchauspielHausBesuch“ des Hamburger Schauspielhauses: Dessen Intendantin Karin Baier empfängt darin nacheinander ihre Schauspieler in der Maske und plaudert mit ihnen gänzlich unaufgeregt über Gott und die Welt. Man lernt dabei nicht nur die einzelnen Darsteller und manche ihrer persönlichen Eigenheiten kennen. Die jeweils knapp halbstündigen Gespräche lassen sich nacheinander geschaut auch als eine Art Chronologie der Corona-Krise aus Theatersicht lesen.

Also beginne man mit dem ersten Gespräch, noch im März, mit dem großen Schauspieler Josef Ostendorf: Da sitzen sich die beiden gegenüber und können es noch kaum fassen, dass ihr bundesweit so wichtiges Haus nun geschlossen ist und niemand weiß, wie es weitergeht. Und dann fängt Ostendorf an zu erzählen, dass man ihm gerade die Windschutzscheibe von seinem Motorroller abgeschraubt habe, wahrscheinlich, um daraus einen Spuckschutz zu basteln, und dass er zu Hause ein Toastbrot eingefroren hat. Und dann lacht er hell auf, weil das natürlich beides Quatsch ist. Und in diesem Moment ist sie wieder da: die Unmittelbarkeit des Schauspiels, dessen Kraft und das sichtbare Staunen über die Welt.

REZENSIONEN



Nicolas Verdan:
Die Coachin.

Lenos 2020,
188 Seiten, 21,- Euro.
ISBN 978-3-85787-498-7

Entmenschlicht

Von Mirjam Rüscher

Was ist ein Menschenleben noch wert in einer Welt, in der nur der wirtschaftliche Erfolg zählt? Das, was wir in unserer heutigen Gesellschaft täglich erleben, dass Menschen auf der Strecke bleiben, durch das Raster fallen, Opfer der Wirtschaft werden, das treibt Nicolas Verdan in seinem Roman „Die Coachin“ auf die Spitze. In einer gänzlich entmenschlichten Wirtschaftswelt schickt er eine ehrgeizige Frau auf einen Raufeldzug. Ihr Bruder hat sich umgebracht, als Schuldigen hat Coraline den Boss des Unternehmens ausgemacht, für das er gearbeitet hat. Sie gewinnt den Top-Manager der Post als Klienten mit dem Ziel, ihn systematisch zu zerstören und am Ende in den Selbstmord zu treiben. Es ist ein zynisches und düsteres Bild, das der Autor entwirft – eines, das gar nicht so weit von der Realität entfernt ist und daher umso erschreckender. Coraline, die aus Schmerz, Trauer und eigener Schuld heraus handelt, kennt bei der Vernichtung des Managers selbst keine Grenzen. Sie ist rücksichtslos und blind vor Rache. Es ist ihr egal, wie viele Menschen unter ihren Plänen leiden und ihre Jobs verlieren. Coraline selbst ist Mitglied eines gänzlich elitären und abgehobenen Zirkels, der sich im 31. Stock eines Zürcher Hochhauses trifft und sich nur um sich selbst und die größten Erfolge dreht. Es ist eine Anklage gegen die Unbarmherzigkeit des Wirtschaftssystems, eines Wirtschaftssystems, dessen Teil wir alle sind und für dessen Fortbestand wir somit auch alle zum Teil die Verantwortung tragen.



Shobha Rao:
Mädchen brennen heller.

Elster 2019,
320 Seiten, 24,- Euro.
ISBN 978-3906903125

Frauenfeindlich

Von Ines Schultz

Indien gehört aufgrund der weit verbreiteten Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu den frauenfeindlichsten Ländern unter den großen Nationen der Welt. Was es bedeutet, in Indien als Frau geboren zu werden – davon berichtet Shobha Rao, Amerikanerin mit indischen Wurzeln, in ihrem Roman. Erschreckend und schonungslos. Sie erzählt die Geschichte der Freundschaft von Purnima und Savita, und sie erzählt deren Schicksale. Die 16-jährige Purnima, Tochter eines Webers, verliert ihre Mutter. Sie findet in der ein Jahr älteren Savita, die die verstorbene Mutter am Webstuhl ersetzt, eine Freundin. Sie geben sich Halt und empfinden eine tiefe Zuneigung zueinander. Nach einer Gewalttat durch Purnimas Vater flieht Savita und Purnima wird verheiratet. Vergewaltigung, Zwangshe, Misshandlung, Prostitution – beide Mädchen durchleben grausame Dinge. Den Mädchen bleibt nur die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben und ein Wiedersehen. Der Roman „Mädchen brennen heller“ zeigt, welch strukturelle Gewalt in Indien herrscht. In dieser patriarchalischen Gesellschaft ist ihr Leben wenig wert. Ihr Alltag ist von Angst geprägt. Shobha Rao beschreibt unerbittlich die noch heute vorherrschende Despotie Indiens. Sie öffnet die Augen für Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit und lässt einen in ihrem aufreißenden Debütroman fassungslos zurück. Trotz aller Verzweiflung wird die Geschichte von der Freundschaft der beiden Mädchen getragen. Trotz aller Bitterkeit bleibt am Ende ein Schimmer Hoffnung.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Der „Neustart“ soll kommen

Der Bund stellt 10 Millionen Euro für Museen und Gedenkstätten zur Verfügung

Die Wiedereröffnung von Museen und Gedenkstätten sei ein wichtiger nächster Schritt zur Sicherung der kulturellen Grundversorgung, sagt Kulturstaatsministerin Monika Grütters. Für diesen Neustart stellt der Bund nun 10 Millionen Euro zur Verfügung.

Berlin. Der Bund unterstützt Museen und Gedenkstätten finanziell in der Corona-Krise. Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur stellt 10 Millionen Euro für das Programm „Neustart“ aus dem Kulturerbe bereit, um die Einrichtungen bei der Wiederaufnahme des Betriebs zu unterstützen. Die Gelder stünden den Häusern ab sofort zur Verfügung. So könnten etwa Schutzvorrichtungen eingebaut, Hygienemaßnahmen ergriffen und die Steuerung der Besucher optimiert werden.

Der Deutsche Museumsbund begrüßte diese Maßnahmen. Da-

durch werde „dauerhaft die Zugänglichkeit von Kulturinstitutionen“ gesichert, teilte der Verband mit. Und Kulturstaatsministerin Monika Grütters sagte: „Kultur stärkt gerade in diesen Zeiten gesellschaftlichen Zusammenhalt und Teilhabe.“ Sie bezeichnete Kultur als „Lebensmittel“ für die Demokratie. „Die



Kulturstaatsministerin Monika Grütters
Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

Wiedereröffnung von Museen und Gedenkstätten zum Beispiel wäre ein wichtiger nächster Schritt zur Sicherung der kulturellen Grundversorgung“, so die CDU-Politikerin.

Ihr sei bewusst, dass Museen und Gedenkstätten darauf warten, ihre Pforten nach der coronabedingten Schließung wieder öffnen zu können, so Grütters weiter. „Sie haben unter dem Dach des Museumsbunds sehr vernünftige und verantwortungsvolle Vorschläge entwickelt, wie sich Zugang und Gesundheitsschutz miteinander verbinden lassen.“

Der Deutsche Museumsbund und die Landesmuseumsbünde sprechen sich unter anderem für eine Begrenzung der Besucherzahlen nach Flächen aus, um einen Mindestabstand von 1,5 Metern möglich zu machen.

Besucher und Personal sollten Schutzmasken tragen, die Reini-

RADIODIPPS

Viele Frauen mit einer Forderung

Es war im Marienmonat Mai, als katholischen Frauen vor einem Jahr zum Kirchenstreik aufgerufen haben. Die neue Frauenbewegung in der katholischen Kirche hat sich aus dem katholisch geprägten Münsterland schnell im ganzen Land verbreitet. Auch im Norden vernetzen sich mittlerweile unter dem Stichwort Maria 2.0 Katholikinnen mehrerer Generationen. Sie halten Mahnwachen vor Kirchen, feiern alternative Gottesdienste und schweigen nicht mehr – sie fordern Gleichberechtigung. Die Bewegung Maria 2.0 stiftet Unruhe zu einer Zeit, in der die mächtigen Kirchenmänner sich mit der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals beschäftigen müssen und die alten Machtstrukturen infrage gestellt werden.

Forum am Sonntag: Der Streik der frommen Frauen. Maria 2.0 im Norden, Sonntag, 10. Mai, 6.05 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.05 Uhr). *EZ/kiz*

Eine Frau mit einer Mission

Zur Legende wurde sie schon zu Lebzeiten als die „Lady mit der Lampe“, als die liebevoll sorgende Krankenschwester im Krimkrieg. Doch Florence Nightingale war viel mehr als die gute Seele, die nachts ihre Runden durch das Lazarett drehte. Als Florence Nightingale 1820 geboren wird, sind Krankenhäuser Orte des Siechtums. So eine Amputation ist eine ordentliche Saurei. Die Säge spane auf dem Holzboden saugen das Blut auf, das muss reichen. Wer sich bei der Operation nicht eine Blutvergiftung eingefangen hat, stirbt ziemlich sicher an der Durchfallerkrankung Ruhr, Typhus oder einer beliebigen anderen Seuche, die er sich im Krankenbett einfängt. Florence Nightingale aber revolutioniert die Krankenpflege. Sie sorgt dafür, dass die Todesrate in Lazaretten von 42 auf 2 Prozent sinkt, treibt Gesetzesinitiativen zur Kanalisierung von Privathäusern voran und damit die Lebenserwartung um 20 Jahre nach oben. Ihr Rezept: Hygiene. Die begabte Mathematikerin nutzt riesige Zahlenkolonnen über Krankheitsverläufe und die Verbreitung von Seuchen und erstellt anschauliche Grafiken daraus – heute Standard, damals revolutionär. Sie wusste: Statistik kann Leben retten. Statistik und Sauberkeit.

Zeitzeichen: 12. Mai 1820. Der Geburtstag der britischen Krankenschwester Florence Nightingale, Dienstag, 12. Mai, 9.45 Uhr, WDR 5. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Digitaler Angriff



Wie gut funktionieren digitale Angriffe auf die Demokratie? Eine Reportage forscht nach.

Die Radio-Bremen-Reportage taucht tief ein in das Internet, seine Strukturen, Daten und Schwachstellen und ermöglicht einen einmaligen Einblick in den digitalen Maschinenraum der neuen Rechten. Wie gut funktionieren diese digitalen Angriffe auf die Demokratie wirklich? Und: Wie machen rechte alternative Medienmacher Stimmung in der Corona-Krise? Nutzt oder schadet ihnen die Pandemie, die den Schutterschluss der demokratischen Mitte befördert, die zugleich aber auch stabilisierende Aspekte hat?

Reportage: „Rabat: Infokrieger – die neuen rechten Medienmacher“, Montag, 11. Mai, 22.45 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

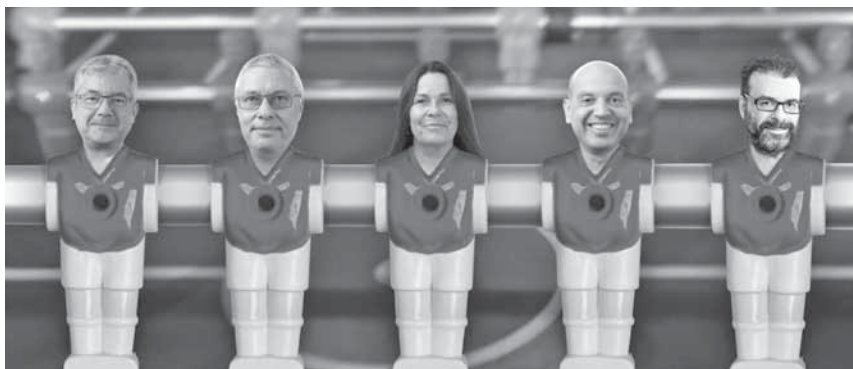
Großes Geheimnis

Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die sich nicht erklären lassen. Kranke Menschen pilgern zu Wallfahrtsstätten, verehren Reliquien und werden geheilt. Eines der rätselhaftesten Phänomene des Christentums sind Menschen, bei denen die Wundmale Christi sichtbar werden. Angeblich 350 Stigmatisierungen wurden bisher gezählt. Geheimnisse vermutet man auch in den Vatikanischen Archiven, die vor Kurzem geöffnet wurden. Oder bei Geheimbünden wie den Freimaurern. Was fasziniert uns so an Mysterien? Benedikt Schregle begibt sich für „Stationen“ auf geheimnisvolle Pfade.

Stationen: Mysterien und Geheimnisse, Mittwoch, 13. Mai, 19 Uhr, BR. *EZ/kiz*

Nah am Sportler

Die Sendung „Nachspiel“ schaut vielfältig auf den Sport



Das „Nachspiel“-Team: Jörg Degenhardt, Thomas Wiecha, Sabine Gerlach, Thomas Wheeler und Thomas Jaedicke (v.l.). Foto: Deutschlandradio/Valerio Nervi

In Sportsendungen geht es oftmals um Fußball. Oder um ein Schneller, Höher, Weiter. Die sonntägliche Radiosendung „Nachspiel“ widmet sich eher anderen Feldern. Eine Lobeshymne und eine Empfehlung.

Von Frank Keil
Ein Bekenntnis vorweg: Ich bin Sportmuffel. Weder treibe ich Sport noch bin ich in einem Stadion anzutreffen. Die Fußball-WM hinterlässt in meinem Alltag keine Spuren. Mir ist auch völlig rätselhaft, wie man mitjubeln kann, wenn beim Abfahrtslauf der Favorit vom bislang Zweitplatzierten im letzten Lauf mit Drei-Hundertstel-Sekunden Vorsprung geschlagen wird.

Und zugleich versuche ich, jeden Sonntag die Sendung „Nachspiel“ auf Deutschlandfunk Kultur zu hören; erst eine halbe Stunde das „Nachspiel-Magazin“, dem 25 Minuten lang das „Nachspiel-Feature“ folgt. Eine großartige

Sendung, zusammen fast eine Stunde Sport, immer gut gemacht, spannend und unterhaltsam, die mich ablühen lässt.

Wie geht das denn? Das will Thomas Wheeler von mir wissen. Er ist einer der vier „Nachspiel“-Redakteure, die in Berlin im Funkhaus am Hans-Rosenthal-Platz sitzen. Mir gefalle, sage ich ihm, dass die großen Themen unserer Zeit auf Sportebene verhandelt würden: etwa die ehrliche Freude am Sport versus das blanke Abrufen von Leistung bis hin zum knallharten Geschäft. Oder: das engagierte Ehrenamt mit seinem Wunsch nach Transparenz wie Anerkennung versus die geschlossenen Netzwerke der Verbände und ihrer Funktionäre. Und dass die erzählten Sportgeschichten stets eng an den Menschen blieben und Prominenz recht unwichtig sei.

„Es ist tatsächlich unser Anspruch, uns von dem abzuheben, was sonst berichtet wird“, sagt er.

Und: „Eine große Rolle spielt neben dem Gesellschaftlichen an sich, auch zu schauen, wie Sport und Kultur miteinander funktionieren.“ Und generell müsse der Breitensport gut berücksichtigt werden, würde der doch die meisten Leute interessieren: „Das, was sie selbst machen oder mal gemacht haben – und sei es früher in der Schule.“

Jeder der Mitarbeiter habe einen eigenen Zugang, und die Redaktion sei sehr frei in der Gestaltung der Sendungen. Und noch dazu kann sie die Korrespondenten der ARD ansprechen und hat damit auch Zugriff zu Auslandsthemen. „Wir profitieren von der hohen Expertise unserer Leute“, sagt Wheeler.

Im April gab es etwa ein Feature über das Skateboardfahren als Teil der jugendlich-ungezwungenen Subkultur, das andererseits längst Einzug in den durchstrukturierten Profisport gefunden hat. Ein weiteres über die fast vergesse-

ne Sportart Schlagball, die noch auf den Inseln Langoog und Spiekeroog beheimatet ist, doch nun beginnt, sich aufs Festland auszudehnen. Und die spannende Reportage über Unfälle im Freizeitsport nicht zu vergessen: recherchiert und ausgesprochen von einem der „Nachspiel“-Autoren, der sich selbst bei einem Surfunfall das Kniegelenk ramponiert, also einen von geschätzt 1,5 Millionen Sportunfällen in unserem Land pro Jahr hatte. Und der danach humpelnd seinen Heilungsprozess von der OP bis zur Reha beobachtet und den von Leidensgenossen gleich mit, das Mikrofon in der Hand. Titel der Sendung: „Sportler, die an Krücken laufen“.

Nachspiel – das Magazin, sonntags, 17.30 Uhr, Deutschlandfunk Kultur, um 18.05 Uhr: Nachspiel – das Feature, am 10. Mai mit: „Kriegsspiele auf dem Balkan – wie der Fußball den Zerfall Jugoslawiens beschleunigte“.

TV-TIPPS

- Sonntag, 10. Mai**
6.15 Uhr, Phoenix: Queen Victoria – eine königliche Familiensaga.
9.03 Uhr, ZDF: sonntags. 75 Jahre Kriegsende. Wie wichtig ist heute die Versöhnung über Grenzen hinweg?
9.30 Uhr, ZDF: Katholischer Gottesdienst. Lebendige Steine, Pfarrer St. Johann Nepomuk, Wien.
10 Uhr, BR: Evangelischer Gottesdienst aus dem Dom zu Freiberg, Dompfarrer Urs Ebenauer.
17.30 Uhr, ARD: Ehtes Leben: Fleisch essen mit gutem Gewissen? Können wir noch mit gutem Gewissen Fleisch essen?
Montag, 11. Mai
7.25 Uhr, HR: Aufstand der Kinder. Mit Arbeit spielt man nicht.
19.40 Uhr, arte: Re: Quarantäne auf Lesbos.
22 Uhr, NDR: 45 Min – verliebt, verlobt, verprügelt. Gewalt gegen Frauen.
Dienstag, 12. Mai
13.20 Uhr, 3sat: Traumberuf Abenteuer. Das Universum des Naturfilmers Erich Pröll.
20.15 Uhr, ZDF: ZDFzeit: Mysteriöse Kriminalfälle der DDR.
Donnerstag, 14. Mai
13.20 Uhr, 3sat: Die Inseln der Queen: die Shetlandinseln.
19.15 Uhr, ARD-alpha: Geschichte zum Mitnehmen. Die Geschichtsschaftsidee.
Freitag, 15. Mai
14 Uhr, BR: Bilderbuch Deutschland. Rothenburg und das Taubertal.
19.40 Uhr, arte: Re: Die Corona-Geisterstädte. Metropolen im Lockdown.

RADIO-TIPPS

- Sonabend, 9. Mai**
14.05 Uhr, BR-Klassik: Das Musik-Feature. 8. Mai 1945 – Stunde null? Das Musikleben zwischen Trümmern und Aufbruch.
18.04 Uhr, hr2-kultur: Kulturszene Hessen. Gerhard Wiese erinnert sich an die Auschwitz-Prozesse.
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Die nächtliche Dimension. Eine Lange Nacht über die Literatur-nobelpreisträgerin Nelly Sachs.
Sonntag, 10. Mai
8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Stars mit weißem Gewand. Pöpste in Spielfilmen und Serien.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Wahre Wünsche. Alles Gute zum Muttertag.
9.30 Uhr, DLF: Essay und Diskurs. Atmosphärische Störung. Gegen eine Architektur der Verachtung.
11.30 Uhr, hr2-kultur: Camino – Religionen auf dem Weg. Die Versöhnungsarbeit der Nagelkruz-Kreuzgemeinschaft.
20.05 Uhr, NDR Kultur: Sonntagstudio. Die Übersetzerinnen. Glanz und Elend einer Disziplin.
Montag, 11. Mai
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Verbrechen und Sprache. Wie Sprachgebrauch in Gesetzen Strafrechtslücken schafft.
22.03 Uhr, SWR2: Essay. Souveräne Melancholie. Annie Ernaux, der Hypermarché und wir.
Dienstag, 12. Mai
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Von klein auf mehrere Sprachen lernen.
23.03 Uhr, SWR2: MusikGlobal. Sistasanagila. Eine israelisch-israelische Musikaffäre.

- Mittwoch, 13. Mai**
9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Was den Mensch zum Menschen macht.
20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Göttliches Geld. Kirchenkredite auf den Philippinen.
Donnerstag, 14. Mai
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Warum Menschen Hochstapler sind oder sich dafür halten.
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Ausgetrocknet – Kaffeebauern in der Krise.
Freitag, 15. Mai
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Altern als Krankheit? Medikamente für ein langes Leben.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Literatur. Europäische Kulturhauptstadt 2020, Rijeka.
23.05 Uhr, BR-Klassik: Jazztime. Jazz auf Reisen. Der Überwältigende – Tenorsaxophon-Legende Joe Henderson.
KIRCHENMUSIK
Sonntag, 10. Mai
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Henry Purcell: „Jubilata Deo“. Verse anthem's für Soli, Chor und Orchester D-Dur; Georg Philipp Telemann: „Juchzet dem Herrn alle Welt“; Johann Sebastian Bach: „Wo gehst du hin?“. Kantate am Sonntag Kantate, BWV 166.
8.03 Uhr, SWR2: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Es ist euch gut, daß ich hingehe“, BWV 108; Georg Philipp Telemann: „Der Gott unsers Herrn Jesu Christi“.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 4. Sonntag

- nach Ostern. Johann Sebastian Bach: „Singet dem Herrn ein neues Lied“, Motette BWV 225 / „Wo gehst du hin“, Kantate BWV 166.
Freitag, 15. Mai
22.05 Uhr, BR-Klassik: Orgelmusik. Peter Kofler spielt Johann Sebastian Bach: Concerto d-Moll nach Antonio Vivaldi, BWV 596/„Kirnberger Choräle“, BWV 699-741 / Partite diverse sopra „O Gott, du frommer Gott“, BWV 767.
GOTTESDIENSTE
Sonntag, 10. Mai
10.05 Uhr, DLF: Evangelischer Gottesdienst aus der Klosterkirche St. Marien in Lehnhin. Predigt: Pfarrer Andrea Richter.
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Katholischer Gottesdienst. Aus dem Festzelt der Aldegundis Schützenbruderschaft in Kaarst-Diersch. Predigt: Pfarrer Ulrich Esser.
REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MW, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, Kirchenleute heute
9.50 NDR 1 Niedersachen, Morgenandacht „Zwischenstöne“
14.15 NDR 1 Niedersachen, „Dat kannst mi glöovən“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Seelsorge im Strandkorb

Im Gespräch mit dem Kühlungsborner
Urlauberseelsorger Matthias Borchert

14

Subbotnik in der Kirche

Spaten statt Bibel ist für Pastor Ulf Harder
aus Züssow zurzeit das Motto

15

Mut in Collagen

Gerhard Schneider zeigt Bilder zum Buch
Rut im Greifswalder Dom

17

MELDUNG

„Nordischer Klang“ im Netz

Greifswald. Das Greifswalder Festival „Nordischer Klang“ findet in diesem Jahr online statt. Vom 8. bis zum 17. Mai hätte der 29. „Nordische Klang“ auf den Bühnen Greifswalds und Umgebung stattfinden sollen, musste jedoch wegen der Corona-Krise abgesagt werden. „Um trotzdem nicht auf nordische Festival-Eindrücke in diesem Frühling zu verzichten“, werden die Kulturtage in einer digitalen Version angeboten. So werde zeitgleich zum ursprünglich vorgesehenen Spielplan auf der Homepage und in den Sozialen Medien des Festivals – auf Youtube, Facebook, Instagram, Twitter und Spotify – ein Programm mit den diesjährigen Acts geboten. Viele der Musiker spielen exklusive Konzertvideos ein, die auf dem Youtube-Kanal des Festivals ihre Premiere erleben werden. Andere Künstler wenden sich mit Grußclips direkt ans Publikum. Interviews mit den Akteuren und Spielstättenporträts laden zu Blicken hinter die Kulissen ein. Ein breites Angebot ergänzt das virtuelle Festival.

epd

OP PLATT

Uns Paster inspunn?



Von Christine Senkeil
Gottesdeinst sall nu wedder sin. In Pützkow föll hei dennoch ut. „Worüm?“, fröcht Gaby ehre Mudder an't Telefon. „Uns Pastor här kein Predigt“, antwort' Elli. „Wat? Har hee kein Tied, een to schriebeben?“ „Woll nich. Hei het doch säten“, verklärert se. „Säten het hei? In'n Knast?“ „Achwo. Hei het up Klo säten und dor har hee wöll twors ne Rull Papier, äwer ...“ „Nu luer eis“, unnerbröcht Gaby. „So lang säet hee up Schietus? Har de flotter Otto em erwischt?“, „Ne, erwischt heef ick em. Mit Hilli tohob.“ „Wat? Wourbi?“ „Na, bi't klauen! Hilli un ick hemm't sein. Een groten Mann maracht in de Kirch an uns Opferstock rüm. De Schlötel wier wöll abrocken. Kann' wi dat weiten? Wart doch soveel klaut. Wi hemm em nu beid to hullen kregen und inspunn. In Damenklo.“ „Un de Mann wier uns Paster?“ „Jo! Mit sine ul dömliche schwarze Mask sech hee ut as een Inbreker. Uns Polizist kem ierst obends un hät em rutloten. Dor har hee wöll keen Lust mihr, Predigt tau schriebeben.“ Gaby lacht: „Denn hären ji statt Predigt een Lied mihr sungens.“ „Singen is jo uk verboden! Allens Schiet!“

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE
SIND BÜCHER**



LIEFERUNG
PORTOFREI UND
POSTWENDEND
NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE
PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:
Telefon: 0431 / 5197250
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

Es geht um Anerkennung

Ein Musiker spricht über die schwierige Situation freiberuflicher Solo-Künstler

Viele freiberufliche Musiker geben in unseren Kirchen Konzerte. Auch die Evangelische Musikschule Wismar (EMU) arbeitet mit solselbstständigen Musikern. Der Einzelunterricht wird jetzt zum Teil von zu Hause aus per Skype erteilt. Das Markenzeichen der Schule, die Orchesterarbeit und die musikalischen Gruppenangebote in Schulen, müssen in der Corona-Zeit ausfallen. Roger Thomas sprach mit dem Musiker Mario Neumeister:

Welche Angebote machen Sie in der EMU?

Mario Neumeister: Ich biete im Auftrag der EMU in zwei Wismarer Schulen wöchentliche Trommelkurse für Kinder an. Wir wollen vor allem Kinder erreichen, die sonst keinen Zugang zu Instrumenten hätten.

Wie läuft das jetzt?

Mit den Schulschließungen endeten auch diese Angebote. Ich bin froh, dass das Honorar trotzdem weitergezahlt wird.

Wie ist das möglich?

Die Kurse in den Wismarer Schulen werden durch die Hansestadt Wismar und die Sparkassenstiftung gefördert. Es gab deren Zusage, Förderungen auch während der Schulschließungen nicht auszusetzen.

Welche Projekte bieten Sie an?

Im Grunde meines Herzens bin ich Gitarrist. Ich wollte auch bei der EMU Gitarrenunterricht anbieten. Aber das geht jetzt wegen Corona nicht. Als Gitarrist habe ich Soloprogramme und Verträge mit Hotels und REHA-Einrichtungen. Ich spiele in einer Band auf Festen und Familienfeiern. Dieses ganze Kapitel kann ich jetzt völlig vergessen. Alles wurde abgesagt und eingestellt.

Und wovon leben Sie jetzt?

Ich hab keine Ersparnisse. Des-



Der solselbstständige Musiker Mario Neumeister vor dem Eingang der Evangelischen Musikschule Wismar.

Foto: Roger Thomas

halb war ich froh, von der Politik zu hören, dass es Unterstützung für Künstler gibt. Ich habe einen Antrag gestellt, aber der wurde abgelehnt. Gezahlt wird nur für ein Tonstudio oder einen Firmenwagen oder Angestellte. So etwas habe ich alles nicht. Ich brauche Geld für Miete, Essen, Familie. Aber das zählte nicht.

Was haben Sie dann gemacht?

Ich habe mich umgehört und erfahren, dass ich mich arbeitslos melden sollte. Auf diese Idee wäre ich nicht gekommen, weil ich ja nicht arbeitslos bin, nur im Moment nicht arbeiten darf. Dort habe ich relativ schnell Geld gekriegt, etwa 40 Prozent von dem, was ich sonst verdiene.

Kommen Sie damit zurecht?

Ja, ich kann bescheiden leben. Vorübergehend geht's schon mal mit etwas Verzicht. Ich bin auch dankbar für die schnelle Hilfe. Aber ich finde, das Land hätte anders für uns Künstler sorgen müssen. Wir sind doch nicht arbeitslos. Ein „Soli-Künstler-Fonds“ hätte es besser getroffen. Es hätte eine Info vom Steuerberater geben können und wir hätten 40 ... 60 ... 80 Prozent vom Durchschnittseinkommen gekriegt. So wie andere auch. Das hätte etwas mehr Würde und auch Anerkennung vermittelt.

Was geht Ihnen in dieser Situation durch den Kopf?

Neulich gab's die Gala mit den Stars, Lady Gaga und so. Schön,

dass sie es machen, aber das sind Leute mit Kohle. Wie wäre es gewesen, wenn sie immer einen Musiker aus der Provinz dazugeholt hätten, den keiner kennt und der es jetzt schwer hat, über die Runden zu kommen.

Jetzt tummelt sich Kultur massiv im Internet. Was halten Sie davon?

Ich bin kein Freund davon. Ich liebe die Live-Situation. Meine Programme brauchen Miteinander mit dem Publikum. Und wenn ich an meine Trommel-Kinder denke, dann sehe ich sie in der Kirche – als kleine Stars – mit leuchtenden Augen – das ist cool und nicht mit Geld zu bezahlen. Das geht nicht mit dem Internet.

Noch ein letzter Gedanke?

Ich freue mich über Aufmerksamkeit. Wenn jemand daran denkt, wie es wohl den Künstlern geht, die keine Anstellung haben, wo nicht alles so weiterläuft oder Kurzarbeit greift. Ich freue mich, wenn unsere Arbeit anerkannt wird und wir nicht das letzte Ende sind. Heute hat mir gerade jemand ein altes Boot geschenkt. Da habe ich mich mächtig gefreut!

EMU

Die Evangelische Musikschule in Wismar wurde 2015 gegründet. Rund 300 Menschen von 6 Jahren bis ins Rentenalter erhalten Musikunterricht – einzeln, zu zweit oder in Gruppen. Die zehn Lehrer unterrichten auch in Grundschulen in Rerik, Dreveskirchen, Neubukow, Wismar und Bad Kleinen. Dort wird in Gruppen unterrichtet, da besonders das Zusammenspiel gefördert werden soll. Einzelne Gruppen unterstützen den Gemeindegesang in Gottesdiensten in der Region.

Trauer braucht Räume des Gedenkens

Das Kolumbarium an der Kirche in Kirch Stück steht kurz vor der Fertigstellung

Die Kirche in Kirch Stück ist ein Kleinod geworden mit restauriertem Altar, wohl klingender Orgel, Winterkirche im Turm. Nun steht auch die Eversche Grabkapelle vor der Fertigstellung. Sie soll Kolumbarium werden.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Kirch Stück. Gleich rechts hinter der Eingangstür und an der Deckenrose kann man noch erahnen, mit welchem gestalterischen Reichtum die Grabkapelle der Landwirte-Familie Evers aus Klein Medewege auf dem Friedhof in Kirch Stück einmal ausgestattet war. Diese beiden Befunde und ein kleiner in der Wand eingelassener Altartisch konnten gerettet werden.

Aus der ehemaligen Grabkapelle, erbaut um 1890, die seit 1945 leer und dem Verfall preisgegeben war, ist in den letzten bei-

den Jahren das erste Kolumbarium Mecklenburgs geworden (Kirchenzeitung berichtete über die Bauarbeiten).

Besonders schön ist das indirekt beleuchtete Kreuz an der Wand genau gegenüber der Eingangstür geworden. Darunter ist ein kleiner eingemauerter Altartisch aus Stein, auf dem künftig die Blumen

ihren Platz finden sollen, die Familienangehörige bringen.

An der Längsseite stehen seit Montag zwei mit jeweils 15 Fächern für Urnen versehene Stahlregale. Vor jedem Fach ist Glas, in das die Daten der Verstorbenen eingezeichnet werden können. Gegenüber dieser Urnen-Wand steht eine alte Kirchenbank – zum



Der Urnenschrank aus Stahl wird in die Eversche Grabkapelle gerollt. Rechts: Architekt Wolfram Kessler.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Platznehmen, Innehalten, Gedenken, Beten – vielleicht sogar zu einem kleinen Gespräch mit Familienangehörigen.

Das Kolumbarium sollte bereits zum Ewigkeitssonntag 2019 eingeweiht werden. Der Termin konnte nicht gehalten werden. Nun macht die Corona-Krise einem großen Einweihungsfest einen Strich durch die Rechnung. Sobald es möglich sein wird, wird dies nachgeholt, versichert Jürgen Hansen vom Ortsausschuss Groß Trebbow-Kirch Stück der Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow.

Die Arbeiten an dem Gebäude kosteten rund 100 000 Euro. Davon brachte die Kirchengemeinde rund 19 000 Euro auf und der Förderverein der Kirche 15 000. Das Land gab 30 000 Euro, die restlichen Mittel kamen von Stiftungen.



Bischöfin im Podcast

Neue Reihe gestartet



Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt

Schwerin. Die Landesbischöfin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, hat eine neue Podcast-Reihe gestartet. Darin will sie der Frage nachgehen, was die gesamte Gesellschaft aus den Erfahrungen der Corona-Pandemie lernen kann. Kühnbaum-Schmidt will in den kommenden Wochen darüber mit Menschen aus unterschiedlichen Verantwortungsbereichen sprechen. In der ersten Folge, die seit dem 4. Mai online ist, geht es um Schüler und die Frage „Was lernt und lehrt Schule in Corona-Zeiten?“.

Hunderttausende Schüler gehen seit dieser Woche wieder zur Schule. Wie das läuft, darüber spricht Kühnbaum-Schmidt mit Anke Borchert. Sie leitet die Evangelische Landschule Walkendorf im Landkreis Rostock, die Teil der Evangelischen Schulstiftung der Nordkirche und zugleich Preisträgerin als Umweltschule in Europa ist.

Bereits Mitte April hatte Kristina Kühnbaum-Schmidt auf Twitter dazu aufgerufen, nicht nur darüber zu reden, wie unser Alltagsleben angeblich wieder „normal“ werden kann, sondern auch über Lernprozesse nachzudenken, die Menschen derzeit in der Bewältigung der Corona-Krise durchlaufen. In ihrem Podcast stellt sie sich dieser Herausforderung auch selbst.

„Die herausfordernde Zeit der Corona-Pandemie konfrontiert uns als Einzelne, als Gesellschaft und als Kirche mit neuen Erfahrungen. Es ist jetzt und für die Zukunft wichtig, was wir aus diesen Erfahrungen lernen und wie sie uns und unser Zusammenleben beeinflussen“, so die Landesbischöfin. *EZ/kiz*

Weitere Informationen zu dem Projekt sowie die Folgen online gibt es auf www.landesbischoefin-nordkirche.de.

Vier Historiker haben ein Online-Portal ins Leben gerufen, das Texte, Bilder und Gedanken zur Corona-Pandemie für die Nachwelt sichert.

Von Stefanie Walter
Hamburg/Gießen/Bochum. Ein Foto zeigt eine lange Schlange aus bunt angemalten Steinen, ein anderes eine leere Kirche, auf dem Altar brennt eine Kerze. „Wir vermissen euch“, haben Erzieher auf Plakate geschrieben und diese an den Zaun eines Würzburger Kindergartens gehängt. Geigenunterricht online, selbst genähter Mundschutz. Ein „Toilettenpapierbaum“ in Frankfurt: eine Trauerweide mit Klopapier bestückt. Wer im „Coronarchiv“ stöbert, findet kein Ende, so anregend und bewegend sind die Beiträge.

In das offene Onlineportal kann jeder seine Fotos, Texte, Fundstücke, Gedanken und Videos zur Corona-Pandemie einstellen. Die Einsendungen aus der Krisenzeit sollen langfristig dokumentiert werden und später auch Forschern eine Rückschau auf das Jahr 2020 ermöglichen.

Initiatoren des Archivs sind vier Historiker aus Hamburg, Gießen und Bochum. Sie seien „von der Resonanz überwältigt“, sagt Benjamin Roers, wissenschaftlicher Mitarbeiter am kulturwissenschaftlichen Graduiertenzentrum der Universität Gießen, dem Evangelischen Pressedienst. Hunderte Beiträge sind seit dem Start Ende März bereits eingegangen. Sie sollen helfen, eines Tages die Corona-Krise aufzuarbeiten und zu verstehen.

Thematisch drehten sich die Einsendungen zum Beispiel um Bewältigungsstrategien wie Heimspott, Homeoffice oder eine Vorfriede-Zettel-Sammelbox für „die Zeit danach“, erklärt Roers. „Hoffnung ist ein großes Thema und auch Öffentlichkeit: leere Plätze, leere Busse, geschlossene Kinos, aber auch Graffiti, Kreidebilder auf der Straße, Kinotafeln, Aushänge.“

Einige Nutzer fänden die Situation derzeit entspannter als ihren Alltag zuvor, andere fühlten sich wegen Kinderbetreuung, Homeoffice oder fehlender Struk-



Foto: epd-bild/Heike Lyding



Foto: epd-bild/Heike Lyding



Foto: epd-bild/Christian Ditsch



Foto: epd-bild/Heike Lyding

„Geschlossen“-Schilder, verwaiste Spielplätze, kaum gefüllte Kirchen, Hoffnungsbotschaften an Zäunen – die Corona-Krise hat viele Gesichter. Impressionen aus dieser Zeit werden auf einer Plattform gesammelt.

tur stärker belastet. Thema seien auch Fernbeziehungen oder die erhebliche Belastung in den systemrelevanten Berufen. Einige Menschen äußerten Zukunftsängste, „weil sie zur Hochrisikogruppe gehören oder sich und ihr Studium aufgrund von Jobverlust gerade nicht finanzieren können“, erzählt Roers.

Bilder der Solidarität freuen besonders

Die vier Historiker Christian Bunnenberg, Thorsten Logge, Benjamin Roers und Nils Steffen betreuen das Archiv neben ihren

regulären Jobs und geraten daher „leider oft an zeitliche und andere Kapazitätsgrenzen“, wie Roers sagt. Die Wissenschaftler werden von mehreren Studenten ehrenamtlich bei der Moderation des Archivs unterstützt. Das Portal ist über die Internetseite sowie in den Sozialen Medien Facebook, Twitter, Instagram und TikTok zu finden.

Er freue sich sehr über Bilder der Solidarität, sagt Roers: von Gabenzäunen oder von Bannern, die auf die katastrophale Lage der Flüchtlinge auf Lesbos hinweisen. „Außerdem ist erkennbar, dass sich Menschen schon jetzt Gedanken machen, was sie aus dieser Krise lernen können:

Achtsamkeit, Verantwortung, Entschleunigung, Dankbarkeit und Wertschätzung gegenüber Menschen und Dingen, die gerade fehlen.“

Ein Post im „Coronarchiv“ auf Twitter weist auf eine „Wand der Einsamkeit“ hin, die sich seit 2018 im Hauptschiff der katholischen Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig in München befindet. „Corona macht noch einsamer? Ich bin völlig allein!“, hat dort jemand geschrieben.

Das „Coronarchiv“ ist im Internet zu finden auf <https://coronarchiv.geschichte.uni-hamburg.de/projector/s/coronarchiv/page/willkommen>.

ANZEIGE



Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

„Fragen wagen“, so heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September starten soll. Doch zunächst benötigen wir Ihre Mithilfe: Schicken Sie uns Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Ein Jahr lang wollen wir sie dann an dieser Stelle aus christlicher Perspektive beantworten lassen. Wir sind gespannt!

Schreiben Sie uns per E-Mail an fragen@evangelische-zeitung.de oder per Post an **Evangelische Zeitung · Fragen wagen · Gartenstraße 20 · 24103 Kiel**

Wüste Kirchen und verlassene Dörfer

Wissenschaftler nutzten die Landschaft als Archiv und erhielten neue Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte der Region

Greifswalder und Bamberger Studenten der Historischen Geografie erforschen gemeinsam die Siedlungs- und Infrastruktur in Vorpommern und Mecklenburg. Dabei setzen sie sich auch immer wieder mit der Kirchengeschichte dieses Raumes auseinander. Professor Haik Thomas Porada, Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig und Hochschullehrer an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, gibt nachfolgend einen Einblick in die Tradition der sogenannten Feldkurse.

Von Haik Porada

Über der Erde gibt es keine Spuren mehr von ihnen. Die Pfarrkirchen St. Wilhelm in Dorow bei Nehringen, die St. Peter und Paul in Stralsund sowie auch die Johanniterkommende Maschenholz mit der zugehörigen Kirche auf Rügen scheinen aus der vorpommerschen Landschaft verschwunden. Anders als im östlichen und südlichen Mecklenburg gibt es in Vorpommern nur wenige sogenannte Kirchenwüstungen.

Zwar ist auch hier nach der Reformation ein großer Teil der Kapellen in den Dörfern und außerhalb der Stadtmauern verfallen oder abgebrochen worden, aber Pfarrkirchen verschwanden in der Regel nicht. Seit der Christianisierung im 12. Jahrhundert und dem Ausbau eines Netzes von Pfarreien im 13. und frühen 14. Jahrhundert waren sie elementarer Bestandteil des Seelsorgeauftrags innerhalb der kirchlichen Administration der für den vorpommerschen Raum zuständigen Bistümer Cammin, Schwerin und Roskilde.

Im Falle der Dorower Kirche lässt sich der Prozess, in dem die Pfarrrechte vom Schweriner Bischof Konrad Loste auf die benachbarte Kapelle St. Andreas in Nehringen 1498 übertragen wurden, dank einer Urkunde genau nachvollziehen. Anders sieht es dagegen mit der imposanten Kirchenwüstung Rothe Kirche bei Hinrichshagen südwestlich von Woldegk aus, bei der zwar noch reichlich aufgehendes Mauerwerk mitten im Wald erhalten geblieben ist, über die mittelalterliche Geschichte aber bisher nur spekuliert werden kann.

Dies war Grund genug für Studierende der Historischen Geografie aus Bamberg und der Geografie aus Greifswald, um im Sommer 2017 zu einem Geländepraktikum im Bereich der Trebelniederung zusammenzukommen, an der Grenze zwischen Vorpommern und Mecklenburg südlich von Tribsees. Und im Sommer 2019 trafen sie sich noch einmal auf Burg Stargard, südlich von Neubrandenburg.

Die altkartenbasierten Feldkurse zur interdisziplinären Kulturlandschaftsanalyse haben eine lange Tradition, die aus Schweden kommend mit großem Erfolg in den zurückliegenden mehr als zwei Jahrzehnten auch an der südlichen Ostseeküste



Ruinenreste von der Kirche der Wüstung Rothe im Wald von Hinrichshagen südwestlich von Woldegk. Das Dorf ging wohl im Spätmittelalter unter. Foto: Bernd Bobertz

immer wieder mit großem Erfolg erprobt wurde. Dabei spielt die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern, die flächendeckend im Auftrag der Landesherrschaft zwischen 1692 und 1709 in Form von Gemarkungskarten mit zugehörigen Ausrechnungs- und Beschreibungsbänden erfolgte, eine zentrale Rolle. Diese Bonitierungskartierung orientierte sich an den Erfahrungen, die in Schweden und Finnland bereits seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit den sogenannten Geometrischen und geografischen Karten gewonnen wurden.

Kulturlandschaftsrelikte interpretiert

Sie sind heute eine einzigartige Quelle zur Rekonstruktion der frühneuzeitlichen und in gewisser Weise auch der spätmittelalterlichen Siedlungslandschaft. Gemeinsam mit Archäologen, Botanikern, Geografen, Historikern, Forstwissenschaftlern und sachkundigen Bürgern vor Ort hatten die Kursteilnehmer die Möglichkeit, Kulturlandschaftsrelikte aus früheren Zeitschichten zu dokumentieren und zu interpretieren. Dabei kamen klassische Methoden der Wüs-



Das Marienkrönungsretabel Stralsund stammt aus Dorow. Foto: Haik Porada

tungsforschung ebenso zum Einsatz wie moderne Möglichkeiten, die dank der Airborne-Laserscan-Befliegungen zur Verfügung stehen.

Dank intensiver Gelände- und Quellenarbeit konnten 2017 am Beispiel der Wüstung Stubbenhörn neue Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung entlang des östlichen Ufers der Trebel gewonnen werden. Das Umfeld des Guttdorfes Nehringen bot darüber hinaus zusätzliche Anhaltspunkte für die historische Wegeforschung und die Erschließung weiterer Elemente älterer Infrastruktur im Untersuchungsraum. Die Ergiebigkeit einer Zusammenschau dieser vielfältigen Ansätze sowohl für die Forschung als auch für die Lehre hat sich auch bei diesem Feldkurs und dem des Jahres 2019 im alten Mecklenburg-Strelitz wieder einmal deutlich gezeigt.

In Vorpommern hatte man, ebenso wie im benachbarten Mecklenburg und in Brandenburg, mit einem erheblichen Wüstungsdruck beziehungsweise Siedlungsverlust sowohl in der Zeit der spätmittelalterlichen Agrarkrise als auch während der Kriege des 17. und frühen 18. Jahrhunderts zu kämpfen. Verglichen mit der Ausgangssituation zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist in diesen beiden

Perioden im Schnitt mindestens jedes zweite Dorf eingegangen, in einigen Gebieten sind es vier von fünf Dörfern.

Nicht von allen mittelalterlichen Wüstungen kennen wir die Namen, aber doch von vielen. Wir können also davon ausgehen, dass in der Gemarkung eines heutigen Dorfes zumindest zeitweise ein weiteres Dorf oder sogar mehrere Dörfer bestanden haben. In den Stadtfeldmarken kleinerer Städte wie Tribsees oder Grimmen sind drei und mehr Dörfer aufgegangen und wüstgefallen.

Im 14. Jahrhundert war dieses Hinterland der bedeutenden Hansestädte Stralsund und Greifswald weitestgehend waldfrei, das heißt, das dort, wo heute Wald zu sehen ist, in der Regel damals kein Wald mehr stand. Die Holzarmut jener Zeit führte bei den Stadtpfarrkirchen von Tribsees, Grimmen und Richtenberg zu einem steinernen Dachwerk, zur Konstruktion eines sogenannten Sarkophags.

Die Wiederbewaldung ist ein Ergebnis des demografischen Zusammenbruchs während der Schwedenzeit, als die vielen Kriege zu dem Landschaftsbild führten, das uns die Karten der Schwedischen Landesaufnahme Ende des 17. Jahrhunderts eindrucksvoll vor Augen führen. Erst

durch die Anstrengungen des preussischen Staates seit dem 18. Jahrhundert in Altvorpommern und nach 1815 in Neuvorpommern entstand letztlich unser heutiges Wald-Offenland-Verhältnis.

Während Wüstungen im Bereich der offenen Feldflur aufgrund der seit langer Zeit anhaltenden ackerbaulichen Tätigkeit des Menschen, seit dem 20. Jahrhundert mit schweren Maschinen, nur schlecht nachweisbar sind, haben sich deren Spuren in den Wäldern wie in einem Archiv der früheren Landnutzungsgeschichte meist hervorragend bewahrt. Dies trifft für alte Wege und Straßen zu, wobei die früheren Pässe und Dämme durch die Flussniederungen auch außerhalb von Wäldern in ähnlich guter Weise bis heute erkennbar sind.

Und im Fall von St. Wilhelm in Dorow gibt es Indizien dafür, daß das bedeutendste Ausstattungstück dieser mittelalterlichen Kirche, ein Marienkrönungsretabel, das später zuerst die Pfarrkirche von Deyelsdorf und dann die Friedhofskapelle der Familie von Behr in Semlow zierte, heute als Hauptaltar von St. Marien in Stralsund die bewundernden Blicke der Gemeinde und der Besucher in Pommerns größter Stadtpfarrkirche auf sich zieht. Es erinnert an eine schon vor der Reformation aufgegebene Dorfkirche.

Ein Bericht über diese Feldkurse findet sich in dem Buch „Orte und Landschaften der Mobilität“ (siehe unten). Erhältlich ist es über das Sekretariat der Geografie der Uni in Bonn unter Telefon 0228/73 58 71 oder im Internet auf www.kulturlandschaft.org.



Heute bedeutendes Zeugnis für die Spätrenaissance und den Barock in Vorpommern: Kapelle St. Andreas in Nehringen. Sie wurde 1498 vom Schweriner Bischof Konrad Loste mit den Pfarrrechten bewidmet, die er zuvor der Kirche St. Wilhelm im benachbarten Dorow entzogen hatte. Foto: Karsten Kraehmer

Matthias Hardt, Orlyla Heinrich-Tamásaka, Máté Tamásaka, Winfried Schenk: Orte und Landschaften der Mobilität
 ARKUM e.V. 2019, ISSN 0175-0046

Neuer Mitarbeiter Seemannsmission

Ein Philippiner in Rostock



June Mark Yañez

Rostock. Der philippinische Gemeindepastor June Mark Yañez ist seit dem 1. Mai dieses Jahres bei der Deutschen Seemannsmission Rostock tätig. Yañez hat viele Erfahrungen im sozialpolitischen Bereich und engagierte sich in der Vergangenheit unter anderem für die ökumenische Entwicklungsorganisation Kasimbayan und den „National Council of Churches in the Philippines“ (NCCP), heißt es in einer Pressemitteilung der Deutschen Seemannsmission Rostock.

In den vergangenen fünf Jahren war June Mark Yañez als ökumenischer Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene und im Seemannspfarramt der Nordkirche in Hamburg tätig. Zu seinen Aufgaben zählten unter anderem Bordbesuche auf Schiffen, die in den verschiedensten Häfen zu Gast waren, Unterstützung in Seemannsclubs und die spezielle Arbeit für Kreuzfahrt-Crews. Yañez bringe Spezialkenntnisse in der Wohlfahrt der Seeleute nach der Maritime Labor Convention von 2006 und dem Seearbeitsgesetz mit. Darüber hinaus verfüge er über besondere Sprachkenntnisse in Tagalog und Cebuano, heißt es aus der Seemannsmission Rostock. Außerdem bringe er Kenntnisse der philippinischen Kultur mit. „Diese sind für unsere Arbeit sehr wichtig, denn mehr als 50 Prozent der Seeleute in unseren Häfen sind Filipinos“, sagt Stefanie Zernikow, Leiterin der Deutschen Seemannsmission Rostock.

Zusammen mit seiner Frau Elena wird June Mark Yañez in den kommenden Wochen nach Rostock ziehen. „Wir freuen uns, dass wir mit June Mark Yañez einen sehr kompetenten Mitarbeiter gewinnen konnten. Er kennt die Arbeit der Seeleute und er kennt die Arbeit der Seemannsmission. Ich bin sicher, Herr Yañez wird das Team der Rostocker Seemannsmission hervorragend ergänzen“, sagt Arno Pöker, 1. Vorsitzender der Deutschen Seemannsmission Rostock. *kiz*

AUS DEM KIRCHENKREISRAT

Veränderungen bei Stellen

Güstrow. Auf der Sitzung des Mecklenburgischen Kirchenkreisrates am 24. April wurden unter anderem Beschlüsse zu Personalfragen gefasst: So soll die **Projektstelle für die Arbeit mit Frauen** verlängert werden. Vorbehaltlich eines gleichlautenden Beschlusses der Synode des Kirchenkreises Pommern empfiehlt der Kirchenkreisrat der mecklenburgischen Kirchenkreissynode, die Projektstelle für die Arbeit mit Frauen im Sprengel Mecklenburg und Pommern zu verlängern und zugleich den Stellenumfang auf 100 Prozent zu erweitern. Die Verlängerung soll auf sechs Jahre befristet sein, das heißt vom 1. August 2021 bis zum 31. Juli 2027. Die Finanzierung soll zu je 50 Prozent durch die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern erfolgen. Zugleich wird vorgeschlagen, die der Referentin zusätzlich zugeordneten vier Sekretariats-Stundenanteile im Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg zum 1. Januar 2021 entfallen zu lassen. Zur Besetzung der Projektstelle ab August 2021 erfolgt eine Ausschreibung. Seit 2016 wird mit einer halben Projektstelle die Arbeit mit Frauen in den beiden Kirchenkreisen verstärkt. Ziel war, „die nachgefragte Basisarbeit mit Frauen in Mecklenburg-Vorpommern ... zu sichern und fortzuentwickeln“. Mehr Informationen dazu gibt es unter www.kirche-mv.de/Arbeit-mit-Frauen.8137.0.html. Befristet für die Sabbatzeit von Pastor Dietmar Schicketanz in Rostock, der den Bereich **Gemeindedienst** im Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg leitet, wird der Anstellungsumfang von Kersten Koeppke, Referent für Tourismusarbeit, vom 1. Dezember 2020 bis 30. November 2021 in einem Umfang von 20 Prozent auf insgesamt 95 Prozent einer vollen Stelle erweitert. „Kersten Koeppke wird ein Teil der Leitungsaufgaben übernehmen“, begründete Präpstin Britta Carstensen diese Entscheidung. Sowohl die Pfarrstelle in der **Krankenhausseelsorge** am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg als auch die Mitarbeiterstelle werden jeweils zum 1. März 2021 auf 100 Prozent erhöht. Damit wird es künftig am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum in Neubrandenburg eine Pfarrstelle (100 Prozent finanziert vom Kirchenkreis) und zwei Mitarbeiterstellen (200 Prozent finanziert durch das Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum) geben. *kiz*

Strandkörbe mit mehr Abstand

Im Gespräch mit Urlauberseelsorger Matthias Borchert in Kühlungsborn

Urlauberseelsorger Matthias Borchert bietet die „Strandkorbseelsorge“ weiterhin an. Man könne die zwei Strandkörbe ja weiter auseinander stellen, sagt er. Borchert wendet sich in diesen Zeiten besonders auch an die, die sonst im Tourismus arbeiten. Marion Wulf-Nixdorf sprach mit ihm:

Wie geht es Ihnen in diesen besonderen Zeiten?

Matthias Borchert: Mir und meiner Frau (Gemeindepastorin in Kühlungsborn, die Red.) geht es gesundheitlich gut. Wir genießen einen Acht-Stunden Arbeitstag, betätigen uns gärtnerisch im Pfarrgarten, der noch nie so gut im Frühjahr aussah.

Wie schwer treffen Sie derzeit die Einschränkungen?

Natürlich bleiben die Touristen dem Ort fern. Die Kirche steht von 9 bis 18 Uhr für Besucher weiterhin auf. Wechselnde Angebote wie Gebete und kleine Andachten liegen auf den Kirchenbänken aus. Die Kirche wird sehr gut besucht. Der Kerzenbaum ist voll ausgelastet – jeden Tag. Ich habe jetzt mehr Zeit, die Sommersaison vorzubereiten, die natürlich ganz anders verlaufen wird.

Normalerweise beginnt die Saison Ostern. Wie geht Urlauberseelsorge unter diesen Umständen?

Die Urlauberseelsorge bezieht in dieser Zeit für mich besonders auch die Menschen ein, die mit den Urlaubern in der Saison zu tun haben. So habe ich jetzt durch Briefe, per E-Mail oder über WhatsApp Kontakte zu denjenigen Hotelbetreibern, Restaurantinhabern und anderen Kühlungsborner Unternehmern aufgenommen, mit denen ich in meiner Urlauberseelsorge und auch in der Gemeinde zu tun habe. Nach ihrem Ergehen fragend, haben erstaunlich viele geantwortet oder auch zurückgerufen. Es gab viele gute Gespräche. So habe ich jetzt auch zu den Auszubildenden einer großen Hotelkette Kontakt, die aus Indonesien kommen, und regelmäßig den Kontakt zur Kirche suchen. Auch sie haben jetzt die Info-E-Mail abonniert. Durch die außerkirchlichen Kontakte kam auch das Mutmachvideo „Kühlungsborn gemeinsam“ zustande, das man auf



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Urlauberseelsorger Matthias Borchert in Kühlungsborn bereitet mit Ehrenamtlichen die Saison vor – ins Ungewisse hinein.

www.kirche-kuehlungsborn.de ansehen kann.

Sie sind mit einer halben Stelle auch Gemeindepastor in Kühlungsborn. Welche Auswirkungen stellen Sie hier fest?

Vieles vermischt sich jetzt. Da sind Trauungen und Taufen aus der einheimischen Gemeinde und der Urlaubergemeinde, die abgesagt oder verschoben werden müssen – immer mit einer gewissen Unsicherheit. Die Gemeindeglieder selbst freuen sich über die leeren Strände und die Ruhe in der Stadt. Meine Frau und ich führen viele seelsorgerliche Telefonate. Wir halten die Verbindung durch einen sonnigen Gruß per Internet oder Brief. Geburtstagsgedichte werden an der Tür gemacht oder über zwei Meter Abstand im Freien am Tisch.

Und als Urlauberseelsorger?

Die Besprechungen mit den Akteuren für den Sommer laufen wie anderswo auch über das Internet. Gemeinsam mit einem Ehepaar aus Brandenburg und zwei Frauen aus Bremen und Ingolstadt überlegen wir zurzeit, welche Angebote wir für die geringere Urlauberzahl machen

können. Nebenbei läuft die Planung des Musiksommers, mit vielen Unsicherheiten, aber auch einer großen Bereitschaft der Musiker, für die Menschen in dieser besonderen Zeit etwas zu machen. Ich habe regelmäßige Videokonferenzen mit den Kollegen aus der Nordkirche. Das ist ein guter Erfahrungsaustausch.

Was haben Sie schon fest geplant für die Urlauberseelsorge in diesem Jahr? Sind wieder junge Mitarbeiter in die Sommerferien in Sicht?

Große Konzerte müssen ausfallen, junge Mitarbeitende haben sich in diesem Jahr nicht gemeldet. Distanz und doch Nähe zu vermitteln, trotz Hygienevorschriften, das wird die Aufgabe der Urlauberseelsorge in Norddeutschland sein. Es wird vielleicht kleine Konzerte geben, Andachten am Hafen, Radtouren mit Andacht zum Sonnenuntergang mit begrenzter Teilnehmerzahl, Ge(h)spräche, kleine Pilgergruppen, Aktionsangebote, die dann die Familien allein durchführen. Strandkorbseelsorge, natürlich mit zwei Strandkörben, die vielleicht

weiter auseinanderstehen müssen, soll es weiterhin geben. Vielleicht auch ganz einfache Gute-Nacht-Geschichten am Strand mit großem Abstand unter den Teilnehmern, kleine Andachtsformen unter freiem Himmel am Strand oder in der Nähe der Kirche und eine zweimonatige Ausstellung in der Pfarrscheune.

Was lässt Sie auf eine baldige Rückkehr zu einem normalen Alltag mit Urlauberverkehr hoffen?

Wenn bis zum Juni nicht wirklich etwas in der Gastronomie und in der Hotellerie passiert, sieht es für die Urlaubsorte schlecht aus. Deswegen wird etwas passieren müssen. Die Zweitwohnungsbesitzer kamen schon zurück, dann werden sicher vorsichtig die Ferienwohnungen geöffnet, ebenso die Gaststätten und Hotels. Darauf hoffen wir alle. Nur so kann der Tourismus für die Zukunft auch am Leben erhalten werden. Es wird in diesem Sommer einen sehr verhaltenen Urlaubertourismus geben gegenüber den Jahren zuvor. Gerade für diese Menschen sollte



dann auch Urlauberseelsorge vor Ort Angebote bereit halten, die der Seele gut tun.

INFO

Weitere Informationen zur Urlauberseelsorge in Kühlungsborn sind zu finden unter www.kirche-kuehlungsborn.de/urlauberseelsorge/. Die Info-E-Mail gibt es auf www.kirche-kuehlungsborn.de/info-mail-anmeldung/.

Gedenkkreuz für den Mönchsfriedhof

In der Werkhalle der Firma Metallbau in Bad Doberan wurde zum Ortstermin geladen

Von Dietmar Schulze und Marion Wulf-Nixdorf
Bad Doberan. Das Gedenkkreuz für den Mönchsfriedhof in Doberan ist in Arbeit. Die ausführende Firma Metallbau Ott aus Bad Doberan hatte Vertreter des Vorstands des Vereins der Freunde und Förderer des Klosters Doberan, der Auftraggeber ist, zu einem Ortstermin in der Werkhalle der Firma eingeladen. Die Firmenleitung, die Vertreter des Vereins und Mitarbeiter der Firma waren Mitte April zusammengekommen, um – in gebührendem Abstand zueinander – mitzuerleben, wie zum ersten Mal das Kreuz aufgerichtet wurde, jedenfalls soweit wie die Höhe der Halle es zuließ.

Das Kreuz wird aus Cortenstahl gefertigt, der durch den entstehenden Rost eine ähnlich rötlich-braune Färbung annimmt wie der Backstein des Münsters.



Das Gedenkkreuz wurde erstmals aufgerichtet. Foto: Dietmar Schulze

Die Aufstellung soll zu einem Zeitpunkt erfolgen, der es ermöglicht, die Öffentlichkeit zur Aufstellung und Weihe einzuladen.

Das Kreuz wird errichtet zur Kennzeichnung des ehemaligen Mönchsfriedhofs wie auch zum Gedenken an die Erstgründung des Klosters in Althof 1171, dessen 850. Jubiläum 2021 gefeiert werden wird. Das Kreuz wird das einzige Kreuz im ehemaligen Kloster Doberan sein, abgesehen vom Kreuz auf dem Münster.

Die Vorbereitungen dazu laufen bereits seit zehn Jahren. Die Idee, den ehemaligen Mönchsfriedhof wieder mehr sichtbar zu machen und ins Bewusstsein zu rücken, hatten der ehemalige Doberaner Landessuperinten-

dent Traugott Ohse und Pastor i. R. Günter Rein, betont der jetzige Gemeindepastor Albrecht Jax.

Auf dem sogenannten Mönchsfriedhof wurden bis zur Auflösung des Klosters nach der Reformation die verstorbenen Mönche beigesetzt. Dann war der Platz bis Ende des 18. Jahrhunderts auch Friedhof für die Stadt Doberan.

Der Doberaner Mönchsfriedhof war traditionell an der Nordseite des Münsters. Die verstorbenen Mönche wurden nach ihrer Aufhebung in der Kirche durch die Nordpforte, die auch Todespforte genannt wurde, hinausgetragen. Wurden bei Bestattungen Gebeine gefunden, kamen diese ins Beinhaus, das auch heute noch auf dem Klostergelände steht.

Subbotnik in Züssow

Freiwillige haben geholfen, den Boden auszubuddeln, Umbauten in der Kirche sind geplant

In der Züssower Kirche haben Vorbereitungen für die Innensanierung begonnen. Der Raum soll barrierefrei werden – und flexibel nutzbar als bisher.

Von Hans-Joachim Kohl
Züssow. Arbeitseinsatz in der Kirche von Züssow bei Greifswald: Balken und Dielen des Fußbodens sind abgedeckt, Mitarbeiter laufen fleißig hin und her, Teile des Fußbodens werden ausgebaut. Mittendrin Archäologe Dirk Brandt aus Greifswald, ausgerüstet mit Fotoapparat und kleiner Maurekelle. Jeden Aushub im Schubkarren untersucht er genau; neben Glasscherben haben die Mitarbeiter auch menschliche Knochen gefunden. Alles Vorbereitungen für die Innensanierung, die bald in der Zwölf-Apostel-Kirche südlich von Greifswald beginnen soll.

Feuchtigkeit hatte dieser mittelalterlichen Kirche zuletzt immer deutlicher zu schaffen gemacht: hatte die alten Kirchendielen vermothen lassen, was hinter die halbhohe Holzverklei-



Voller Einsatz an der Zwölf-Apostel-Kirche in Züssow: Auch Pastor Ulf Harder (vorn) griff zu Spaten und Schubkarre.

Fotos (3): Hans-Joachim Kohl

niert, die Fenster müssen noch folgen.

Restaurierungen und Umbauten sollen den alten Kirchenraum nicht nur schöner, sondern auch praktischer machen: Der Boden soll barrierefrei werden, erklärt Ulf Harder. Statt einer Bankheizung geben es eine Zirkulationsheizung geben, damit auch die ersten Bankreihen durch Stühle ersetzt werden können – für Gottesdienstbesucher mit Rollstühlen oder Rollatoren, aber auch für Orchestermitglieder. Bei kleineren Feiern wie einer Jubelhochzeit können dann Stühle vorn in einem Halbkreis aufgestellt werden.

Der gesamte Bereich des Altarpodestes dagegen soll in der Gestaltung bleiben wie er ist, erzählt Ulf Harder – „als Reminiszenz an das, was hier mit ganz großem Aufwand in den späteren 40er Jahren durch Superintendent Liebenhoff und die Kirchengemeinde

ermöglicht worden ist.“ Kurz nach dem Krieg sei hier eine Sanierungswelle durchgegangen. „Die Berichte im Schriftgut dazu sind wirklich sehr eindrücklich.“ Damals wurde im Zwölf-Apostel-Altar, Namensgeber für die Kirche, im Mittelschrein eine Kreuzigungsgruppe ergänzt. Zwölf geschnitzte Apostelfiguren wohl aus dem 15. Jahrhundert stehen in den Flügeln, auf der Rückseite des Retabels sind Reste der ursprünglichen Bemalung zu sehen.

Ein Kreuzweg-Zyklus war lange verdeckt

Ein mittelalterlicher Kreuzweg an der Balustrade war über viele Jahre verdeckt, erzählt Harder. „Es ist ein sehr feiner Zyklus, den wir uns sehr gern erhalten möchten, genauso wie die Christopherus-Dar-

stellung auf der Nordwand“. Befreit von der Wandverkleidung ist diese nun ganz zu sehen. 80 000 Euro bekommt die Gemeinde für die Maßnahmen aus dem Strategiefonds des Landes, 30 000 Euro Patronatsmittel über den Kirchenkreis, 10 000 Euro von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, 10 000 Euro von der KiBa und 10 000 Euro sind Eigenmittel. Rund 140 000 Euro wird die Innensanierung insgesamt kosten.

Die Zwölf-Apostel-Kirche gehört zur Kirchengemeinde Züssow-Zarneko-Ranzin, die 800 Gemeindeglieder hat. Die Zusammenarbeit mit dem nahegelegenen Altenheim des Pommerschen Diakonievereines ist eng. „Momentan finden die Gottesdienste so statt, dass ich zur Andachtszeit mit der Trompete vor dem Altenheim stehe“, erzählt Ulf Harder. Dann öffnen sich die Balkontüren, und die Bewohner hören zu.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

ung an der Wand gekrochen, hatte das Mauerwerk geschädigt und die flache Decke des Kirchenschiffs angegriffen. „Die ist uns im letzten Bauabschnitt sozusagen schon in den Innenraum gestürzt“, erzählt Pastor Ulf Harder. „Wir haben die Decke, den Altar und die abmontierte Kanzel, kräftig sichern müssen.“

Sanierungen im Außenbereich der Kirche waren schon früher erfolgt: 2018 wurde das Dach neu eingedeckt, das kleine Firsttürmchen neu aufgemauert, das Firstkreuz neu verzinkt. „Nicht vergoldet, weil wir sagten, Gold passt auf dem Dorf nicht so gut“, erzählt Harder. Auch die Außenhaut ist inzwischen sa-



Die Außensanierung ist fast fertig.



Freiwillige aus Züssow halfen, den Boden in der Kirche auszusachften. Archäologe Dirk Brandt aus Greifswald begutachtete den Erdaushub.

MELDUNGEN

Demminer Kolloquium nun 2021

Grimmen/Demmin. Der „Tag der pommerschen Landesgeschichte 2020 – 36. Demminer Kolloquium“, der für den 13. Juni in Schmarsow mit anschließender Exkursion durch das Tollensetal vorgesehen war, verschiebt sich um ein Jahr. Als neuer Termin wurde Sonnabend, 12. Juni 2021, festgelegt, wie Haik Porada von der Historischen Kommission für Pommern mitteilt. Der Tagungsort, das Herrenhaus Schmarsow, und das Programm bleiben aber gleich. „Archäologie in Pommern“ ist das Rahmenthema der von vier Trägervereinen organisierten Veranstaltung. Die erstmalige Verleihung des Forschungspreises für pommersche Landesgeschichte wird im Laufe des Sommers 2020 in Greifswald oder Demmin nachgeholt, informiert Porada. *kiz*

Sammlung zu verschenken

Stralsund. Über Jahrzehnte hat Klaus Freudenberg aus Stralsund sie gesammelt: Ausgaben der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung, der evangelischen Zeitschrift „Public Forum“ und der „Stimme der Gemeinde“. Jetzt möchte er diese Sammlung aus Platzgründen verschenken. „Zum Wegschmeißen sind mir diese Ausgaben zu kostbar“, sagt er. „Von der Kirchenzeitung MV und Public Forum habe ich fast lückenlos alle Ausgaben seit den 1980er-Jahren, von der „Stimme der Gemeinde“ sogar seit den 1960er-Jahren.“ Alle drei seien wichtige zeitgeschichtliche Dokumente mit historisch und gesellschaftlich relevanten Themen. „Auch spannende Geschichten über Persönlichkeiten, Pastoren, Gemeindeglieder und vieles andere finden sich darin wieder.“ Wer Interesse hat, eine oder mehrere dieser Sammlungen zu übernehmen, möge sich bitte bei Klaus Freudenberg unter Telefon 03831/29 59 10 melden. *kiz*

Sticken in der Krise



Kleiner Frühlingsgruß als 4x5 Zentimeter-Kreuzstich.

Greifswald/Glinde. Eine Karte mit dieser schönen Kreuzsticharbeit schickte uns unsere Leserin Ute Meier-Ewert aus Glinde. Aufgrund eines technischen Fehlers hatte sie die Redaktion telefonisch nicht erreicht und die Lösung des Kirchenrätsels kurzerhand per Post geschickt. „Solche kleinen Stickbilder anzufertigen, ist meine Beschäftigung in der Corona-Zeit“, sagt die Kosmetikerin. Gleich zwei „Krisen“ führten also zu dieser netten Überraschung: Corona und eine defekte Telefonleitung. So hat doch alles sein Gutes! Vielen Dank dafür. Vielleicht ist dies ja ein schöner Tipp für andere Leserinnen oder auch Leser (!), Nadel und Garn mal wieder hervorzuholen und etwas Schönes zu erschaffen. Oder was machen Sie so in der Krise? Schreiben Sie uns gern an die Redaktion Kirchenzeitung, Domstraße 23/24, 17489 Greifswald.

KIRCHENRÄTSEL

„Im Bild des Kirchenrätsels ist die Dorfkirche Groß Zicker bei Gager zu sehen. Sie befindet sich auf der Halbinsel Mönchgut der Insel Rügen“, schrieb uns Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf. Und er hat Recht! Auch Christel Dickes aus Eiken war mal wieder auf der richtigen Spur, ebenso Ute Meier-Ewert aus Glinde, Friederike Schimke aus Wackerow, Kurt Pieper aus Leppin und Britta Blumrodt aus Franzburg.

Heute geht es in den Süden Mecklenburg-Vorpommerns, in eine seen- und waldrreiche Gemeinde. Der kleine Ort, den wir suchen, hatte nach dem Dreißigjährigen Krieg, nach Kämpfen, Truppendurchzügen, Belagerungen und schließlich der



Pest nur noch ein Drittel seiner Bevölkerung behalten: zwei Bauernstellen. Und eine baufällige Kirche. Die Pfarrstelle wurde aufgelöst. Seit 1700 wurde für eine neue Kirche gesammelt, fast 90 (!) Jahre lang. Von 1886 also stammt diese Fachwerkkirche.

Wenn Sie wissen, wo die Kirche steht, melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an die Adresse redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Petition: 8. Mai soll Feiertag werden

Auch die Jugendlichen aus Greifswalds Altstadtgemeinden setzen sich dafür ein

Von Susanna Kühl
Greifswald. Die Offene Jugendarbeit der Greifswalder Altstadtgemeinden St. Jacobi, St. Marien und St. Nikolai ruft zur Beteiligung an einer Initiative auf, die den 8. Mai als „Tag der Befreiung“ zu einem Gedenktag in Form eines gesetzlichen Feiertags machen möchte.

„Der 8. Mai steht für das Ende des Zweiten Weltkrieges und für die Befreiung vom Joch des Nationalsozialismus. Die nationalsozialistischen Verbrechen dürfen nicht in Vergessenheit geraten“, so die beiden Mitarbeiterinnen der

Offenen Jugendarbeit, Irina Siebenberg und Cassandra Engel. Ein Feiertag würde dazu beitragen, die Erinnerung lebendig zu halten.

„Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit werden zunehmend Teil der öffentlichen und politischen Sprache und schüren ein politisches Klima, das die Grundlage für menschenfeindliches Handeln bietet“, argumentieren sie. „Rechtsradikale Attentate zeigen die aktuelle Gefahr menschenverachtender Ideologien in unserer Gesellschaft. Nötig ist eine fortwähren-

de Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus und der deutschen Geschichte.“ Ebenso wichtig sei es, täglich einzustehen für Menschenrechte und eine solidarische Gesellschaft.

Irina Siebenberg und Cassandra Engel empfehlen die Internetseite www.tagderbefreiung.info, die über die Geschehnisse zum Kriegsende und die Gefahren rechter Ideologien informiert. Sie enthält auch Angebote und Aktionen rund um den Tag der Befreiung für alle Altersklassen. Initiativen aus Greifswald, Demmin und anderen Orten in MV beteiligten

sich am Aufbau. „Damit schaffen wir einen digitalen Raum für die Auseinandersetzung“, meint Laura Freitag von der Partnerschaft für Demokratie Greifswald, von der die Seite in Zusammenarbeit mit der Offenen Jugendarbeit, dem Bürgerhafen Greifswald und weiteren Initiativen betrieben wird. Gundula Meyer vom Aktionsbündnis 8. Mai Demmin ruft zur Teilnahme an Petitionen auf, die eine Einführung des Feiertages fordern.

Mehr Infos gibt es auf www.cam-pact.de oder www.change.org.

Masken für Flüchtlinge Tribsees

Arbeitskreis Asyl hilft aus



Maskenübergabe an der Tribseer Unterkuft.

Tribsees. 200 Masken in kurzer Zeit nähen und liefern? Kein Problem für die Frauen des Stralsunder Hilfsvereins „Tutmonde“. Seit Langem setzen sie sich für Menschenrechte, Kinderschutz und Entwicklung ein, und waren bereit, dem Arbeitskreis (AK) Asyl in Tribsees zu helfen. „Wir waren erleichtert, als wir hörten, dass es mit den Masken klappt“, sagt Heiko Kauffmann vom AK. Denn die Not im Flüchtlingsheim sei groß gewesen, schildert der auch für Pro Asyl tätige Tribseer. „Die Versorgung mit diesem wichtigen Atemschutz ist immer noch Mangelware. Das gilt umso mehr für besondere Risikogruppen wie Flüchtlinge, die in engen Unterkünften leben. Abstandsgebote und Hygienevorschriften sind hier noch viel schwerer einzuhalten.“ So brachen also Pastor Detlef Huckfeldt, Gisela Meyer und Hannelore Schulze aus der Kirchengemeinde auf zum Flüchtlingsheim. „Die Übergabe der Masken inklusive einer Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen löste große Freude bei Flüchtlingen und Personal der Unterkuft aus“, schildert Kauffmann. „Die Corona-Pandemie belegt die akute Dringlichkeit einer Neukonzeption der Unterbringung von und im Umgang mit Geflüchteten“, mahnt Heiko Kauffmann. Er möchte Verantwortliche und Landesregierung erneut auf die Notwendigkeit der dezentralen Unterbringung von Flüchtlingen hinweisen. *kiz*

Foto: Heiko Kauffmann

„Ehrenamt mal andersherum“, nennt es Streetworker Benjamin Kohlstedt. Zehn Syrer helfen derzeit beim Renovieren im Stralsunder Zoo. Ein Dank an das Land, das ihnen geholfen hat. Und es sind viele Migranten mehr, die sich engagieren wollen. Das Nachbarschaftszentrum koordiniert. Hier laufen die Fäden zusammen.

Von Christine Senkbeil
Stralsund. Taher Sayad ist Agraringenieur. Kartoffeln sind sein Steckenpferd: „Die werden hier ja auch sehr gern gegessen“, hat der Syrer freudig festgestellt. Malern kann er auch, wie die Farbleckse auf seinem Blaumann verraten. „Das habe ich drei Jahre lang in der Türkei gemacht“, erklärt er in verständlichem Deutsch.

Taher Sayad ist heute der Gruppensprecher für die syrische Handwerkerbrigade im Stralsunder Tierpark. Die zehn Männer zeigen Zeitungs- und Fernsehjournalisten, was sie hier in den vergangenen Wochen getan haben. Die Geländer der Mahnkesschen Mühle strahlen wieder weiß. Die Fenster des Ackerbürgerhauses sind frisch gestrichen. Und der historische Traktor ist entrostet, worauf sie mit besonderem Stolz verweisen.

„Wir möchten Deutschland Danke sagen!“, sagt Taher Sayad. Die anderen nicken. Etwas zurückgeben dafür, dass sie Hilfe bekamen, als sie sie dringend brauchten. Mohamed, der von seiner Heimatstadt erzählt, die er liebt, die ihm aber keinen Schutz mehr bot. Reem Ammori, der Koch, der vor Corona in einem Döner-Laden arbeitete – und all die anderen, die in Stralsund Asyl gefunden haben und sich nun im Nachbarschaftszentrum (NBZ) Grünhufe engagieren.

Ein Dank an Deutschland

Syrer engagieren sich für Stralsund



Geländer getrichen, Traktor entrostet: Reem Ammori (l.), Taher Sayad (r.) und ihr Hilfspersonal an der Mahnkesschen Mühle im Zoo Stralsund.



Benjamin Kohlstedt ist Streetworker im Nachbarschaftszentrum Grünhufe. Foto: Werner Geischberger

Das Kreisdiakonische Werk hat mit vielen Engagierten Ehrenamtsverträge geschlossen. Denn es geht weiter. Bretter und Farbe für die Verschönerung der Skateranlage sind schon bestellt. Migranten packen im Nachbarschaftszentrum Hilfspakete und liefern sie für die Initiative „Chance für Kinder“ aus. Geplant sind Arbeitseinsätze, wie der auf der Grünen Farm im Nachbarstadtteil Knieper West.

Natürlich träumen sie alle davon, eine „echte“ Arbeit zu finden. Am allerliebsten in ihrem Beruf. Taher mit den drei Töchtern, die zwischen fünf Jahren und fünf Monaten alt sind: Als Agraringenieur zu arbeiten, bleibt sein Traum. Unter seinen Kollegen sind Kommunikationstechniker, Altenpfleger, Handwerker, ein Koch. Doch selbst als Hilfsarbeiter unterzukommen, sei fast unmöglich hier, sagen sie. Enttäuscht berichten einige, wie sie angewiesen werden, wenn der Arbeitgeber höre, sie kämen aus Syrien.

Ein schöner Nebeneffekt war, dass auch Frau Wölter wieder einen Lehrauftrag bekam, die für die Volkshochschule Sprachkurse gibt und ohne Job dandand. Sie kam in den Tierpark, um der Gruppe parallel zum praktischen Tun Deutschunterricht zu geben. Welche Tiere leben im Zoo? Wie heißen die Werkzeuge? Verben lernen: „streichen“, „abkleben“, „entrostet“. „Das war sehr angewandter Unterricht“, erzählt sie.

Die Arbeit, die sie hier tun, ist unentgeltlich. Ihre Motivation trotzdem hoch – es mache Spaß, im Team etwas zu tun und so auch noch „Danke“ zu sagen. „Die Symbolkraft dieser Geste ist Grundstein für ein neues Miteinander“, sagt NBZ-Leiter Thomas Nitz. „Das Hilfsangebot der Flüchtlinge gibt der Zeit und den Menschen etwas von dem, was wichtiger ist als Impfstoff, nämlich Zuversicht und Vertrauen.“

Zuversicht wichtiger als ein Impfstoff

„Sie haben uns gefragt, wie und wo sie jetzt helfen können“, erzählt Benjamin Kohlstedt, der seit Januar im NBZ als Streetworker Integration vom Partner Luther-Auferstehungs-Kirchengemeinde arbeitet. Schnell wurde eine Steuerung...

Abendklänge aus Barth nun online

Gospelkombinat spielt sie ein

Barth. „Die Abendklänge unseres Bibelzentrums als Podcast haben sehr viel Anklang gefunden“, sagt Nicole Chibici-Revneanu, die Leiterin des Bibelzentrums in Barth. Ihr langjähriger Chor, das Gospelkombinat, beschloss darum in seiner allwöchentlichen virtuellen „Chorkneipe“, so einen Abendklang nun musikalisch zu gestalten. „Gerade wird digital gepopt, dann im Home-Probierraum ins Mikro oder Handy gesungen, und ein technisch begabtes Schormitglied wird die Einzelbeiträge zusammenschneiden“, berichtet die sing- und komponierfreudige Pastorin. An diesem Wochenende soll alles online gehen. Auf der Internetseite des Bibelzentrums www.bibelzentrum-barth.de und der Barther Mariengemeinde www.ev-kirche-barth.de sind diese Angebote zu finden. Ein PS: Auch der Ortspastor Stefan Fricke singt im Chor mit. *chs*

Für die Gefallenen der Stadt Penkun

5000 Euro für Denkmal

Penkun. Für die Sanierung des Gefallenen-Denkmal in Penkun erhält die Kirchengemeinde 5000 Euro aus dem Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Das Kaiser- und Kriegerdenkmal erinnere an die Toten der Stadt Penkun in den Kriegen von 1866 und 1870/71, teilte die CDU-Landtagsabgeordnete Beate Schlupp mit. Zusammen mit dem Gedenkstein für die Toten des Zweiten Weltkrieges bilde es auf dem Kirchplatz ein Mahnung an die Schrecken dieser Kriege, das unbedingt erhalten bleiben müsse. Die Gesamtkosten betragen 32 000 Euro. Davon kommen 25 000 Euro aus dem Vorpommernfonds und gut 2000 Euro aus Spenden.

„In einer Zeit, in der kaum noch Zeitzeugen des letzten Krieges auf deutschem Boden unter uns weilen, gewinnen solche Denkmäler für die Erinnerungskultur unserer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung“, sagte Schlupp. Sie freue sich, dass mit den Geldern aus dem Strategiefonds die Finanzierungslücke geschlossen werden könne. *epd*

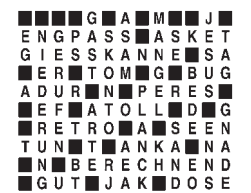
KREUZWORTRÄTSEL

Grid for crossword puzzle with clues in German. Includes words like 'Zoo-gelände für Säugtiere', 'Geh hin zur...', 'Hauptstadt von Kap Verde', etc.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 18. Mai 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 17
„EINER TRAGE DES ANDEREN LAST“



Gewonnen hat: Wolfgang Kühne
06886 Lutherstadt Wittenberg

Collagen zeigen Mut

Bilderzyklus zum Buch Rut von Gerhard Schneider wird im Greifswalder Dom gezeigt

In der Winterkirche des Greifswalder Doms werden bis Pfingsten Collagen zum Buch Rut gezeigt. Die Ausstellung des Frauenwerkes der Nordkirche fügt sich ins Thema „Mut wächst“ ein.

Von Anja Goritzka
Greifswald. Die Bibel fasziniert ihn, gibt Gerhard Schneider zu. Um die 2000er, als er krank war, begann er in ihr – im Alten Testament – zu lesen: „Manchmal habe ich Bilder im Kopf und dann muss ich sie umsetzen“, erzählt der gelernte technische Zeichner und Grafiker aus Lärz bei Waren/Müritz. Damals entstanden Bilder zum Buch Genesis mit Tusche und immer mit seiner eigenen Interpretation.

„Ich komme aus keiner christlich geformten Familie“, gibt er zu. Dennoch verbindet ihn eine gute Freundschaft mit dem Krümmeler Pfarrer. Hier gestaltet er seit neun Jahren die Bilder für den Schaukasten, kam in Verbindung mit „Kirche stärkt Demokratie“.

2018 las er für sich das Buch Rut. Die Bilder aus seinem Kopf über Rut, diese Frau, die mit ihrer Schwiegermutter wegging, die sich hingab, um einen Nachkommen zu empfangen und das Land zu erhalten, um zu überleben, mussten künstlerisch entstehen.



Zehn Collagen zum Buch Rut vom Grafiker Gerhard Schneider aus Lärz hing die ehrenamtliche Kuratorin am Greifswalder Dom St. Nikolai Antje Heinrich-Selling in der Winterkirche auf. Foto: Anja Goritzka

Gerhard Schneider entschied sich für Collagen aus Fotos seiner Tageszeitung. Gehadert hat der 74-jährige diesmal im Schaffensprozess: „Rut und Noomi entsprechen so gar nicht meinem Bild einer modernen Frau.“ Trotzdem oder gerade deshalb entstanden Bilder, die die Geschichte erzählen, den Mut von Rut zeigen und zum Nachdenken anregen.

Sie sind jetzt in der Winterkirche im Greifswalder Dom St. Nikolai zu sehen, während der regulären Öffnungszeiten täglich zwischen 10 und 16 Uhr. Dienstags und donnerstags von 15 bis 16 Uhr wird Cordula Ruwe in dem kleinen Raum neben dem Turmaufgang anwesend sein, um über das Buch Rut ins Gespräch zu kommen. „Eigentlich hatten wir vom Frauenwerk der Nordkirche auch einen Leseabend zur Ausstellung geplant“, berichtet Franziska Pätzold. Dieser muss aber in Greifswald ausfallen.

Auf die junge Pastorin vom Frauenwerk aus Rostock ging

Gerhard Schneider nach einem Tipp von seinem Pastor 2019 zu. Er wollte den Bilderzyklus nicht einfach in seiner Ablage verschwinden lassen. Zusammen mit Franziska Pätzold entstand die Idee eines Leseabends, zunächst im Sommer 2019 in Krümmel: In einem Dialog wurde die Geschichte rund um Rut mit den Bildern nacherzählt. Die theologischen Impulse stammten von Franziska Pätzold. „Das war nochmals Anstoß, mich mit der Auslegungstradition rund um das Buch Rut auseinander zu setzen“, meint sie heute.

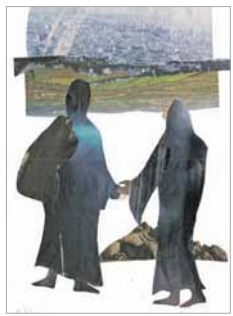
Bilderzyklus passt zum Jahresthema

Schnell entstand die Idee, die Collagen auf Reisen zu schicken verbunden mit einem Leseabend, denn das Buch Rut passe gut zum derzeitigen Thema des Frauenwerkes: „Mut wächst“. „So kom-

men die Bilder jetzt rum. Das ist gut“, ist Gerhard Schneider überzeugt und „Die Collagen zeigen meine Sicht auf Rut.“ Manchmal gibt es da zwischen dem Betrachter und seiner Sicht Berührungspunkte, manchmal eben nicht.

Dennoch ist er froh, dass seine Bilder bewegen können. So wie auch die Bilder zu Jona, die die Gemeinde Bistow für ihre Jonadachten auf ihrer Homepage www.kirche-bistow.de zur Verfügung stellt. Auch Franziska Pätzold plant so etwas Ähnliches mit den Collagen über das Buch Rut auf der Internetseite www.mutwächst.de des Frauenwerkes der Nordkirche.

Bis Pfingstsonntag, 31. Mai, sind die Bilder von Gerhard Schneider noch im Greifswalder Dom zu sehen. Dann ziehen sie weiter nach Wismar in den Raum der Stille in Heilig Geist. Hier ist am Donnerstag, 4. Juni, um 19.30 Uhr ein Leseabend im kleinen Rahmen geplant.



Rut und Noomi gehen gemeinsam nach Bethlehem. Foto: Gerhard Schneider

„Das innerste Innere von Mecklenburg“

Die Schriftstellerinnen Christa Wolf und Sarah Kirsch schreiben Briefe

Von Rainer Paasch-Beeck
 Mit Respekt hat es angefangen, daraus wurde Nähe, später Freundschaft und Zuneigung, doch am Ende stehen Entfremdung und Misstrauen. Der Briefwechsel zwischen Christa Wolf und Sarah Kirsch dokumentiert nicht nur einen wichtigen Abschnitt (ost)deutscher Literaturgeschichte, sondern auch deutscher Mentalitätsgeschichte.

Über 50 Jahre erstrecken sich die genau 272 Briefe und Postkarten, die zwischen den beiden prominenten Schriftstellerinnen gewechselt worden sind, wobei auch Gerhard Wolf, der Ehemann, immer wieder eine Rolle spielt. Es ist daher auch kein Zufall, dass der erste Brief vom Oktober 1962 und der schließlich letzte übermittelte Brief vom August 1992 beide Male von Sarah Kirsch an Gerhard Wolf adressiert sind.

1992, das sind fast 20 Jahre, bevor Christa Wolf 2011 in Berlin und Sarah Kirsch 2013 in Schleswig-Holstein gestorben sind. Fast 20 Jahre, in denen die ehemals vertrauten Kolleginnen, Leidensgenossinnen und Freundinnen sich nichts mehr zu sagen hatten.

Kolleginnen, weil sie beide zu den erfolgreichen Autorinnen in der DDR gehören, Leidensgenossinnen, weil sie mit den Verhältnissen in ihrem Staat hadern, und Freundinnen, weil sie wichtige Lebensstationen teilen.

Neben Berlin spielt Mecklenburg in all den Jahren eine große Rolle: „In dreckigen Stiefeln, die laufen über Mecklenburg“, schreibt Kirsch schon 1968 an die Freundin. „Zieh dich am besten ins ... wunderbare Mecklenburg zurück“, empfiehlt sie 1987 und in vielen Briefen wird deutlich, welche Bedeutung Mecklenburg insbesondere für die Wolfs seit den 1970er-Jahren gehabt hat: als Rückzugsort, nicht nur zum Schreiben, als Raum für Erinnerungen und Sehnsüchte und manchmal wohl auch als Fluchtpunkt.

„Die Metelner Zeit ist un wiederholbar“, schreibt Christa Wolf im Mai 1986 und spielt damit auf die gemeinsamen Monate im Sommerhaus der Wolfs in Altmeltn Mitte der 1970er-Jahre an. Eine Zeit, die später in den Büchern „Sommerstück“ von Wolf und Kirschs „Allelei-Rauh“ ihren Niederschlag gefunden hat – auch

das ist natürlich ein Thema in vielen Briefen.

Dreißig Jahre umfasst die Zeit des Briefwechsels und der Freundschaft und fast genau in der Mitte, nach 15 Jahren, im Sommer 1977, kommt der große Einschnitt, die Übersiedelung von Sarah Kirsch und ihrem Sohn in den Westen, zuerst nach Westberlin, später nach Schleswig-Holstein. Nach der Biermann-Ausbürgerung 1976, gegen die beide Wolfs und Kirsch noch gemeinsam protestiert haben, trennen sich die Wege und zunehmend auch die politischen Wahrnehmungen.

Die räumliche und ideologische Entfernung hat zuerst keinen Einfluss auf das Briefschreiben – im Gegenteil. Zwei Drittel der Karten und Briefe wechseln in dieser Zeit von Ost nach West. Und Mecklenburg bleibt eines der großen Themen, auch nachdem die Wolfs nun in Woserin bei Sternberg ein altes Pfarrhaus zu ihrem Sommerdizil umgebaut haben.

Die Wolfs machen ihr einen Besuch schmackhaft, berichten 1988 von einem Ausflug aufs Fischland, „und dann führen wir über die Dörfer zurück... das in-

nerste Innere von Mecklenburg“ und locken – „mal wieder Güstrows Barlach und andere Sehenswürdigkeiten betrachtet“ – Sarah und ihren Sohn nach Woserin. Das Jahr 1989 markiert schließlich den Wendepunkt in der Beziehung der Schriftstellerinnen.

Nachdem die zunehmend resignierte Sarah Kirsch schon im April 1990 über die DDR feststellt: „Es gab gar kein Leseland“, schreibt sie nur zwei Wochen später, „nun kommt nachträglich die Stasi in unsere Mecklenburg-Idylle“. Am Ende steht dann die Einsicht in die Akten, die Saat des Misstrauens geht auf und eine jahrzehntelange Freundschaft wird jäh beendet. Was aber bleibt, ist ein faszinierender Briefwechsel zweier großer Dichterinnen.



Sarah Kirsch, Christa Wolf: Der Briefwechsel. Suhrkamp 2019, 438 Seiten, 32,- Euro. ISBN 978-3-518-42886-3

KIRCHE IM RADIO

„Sonnabend, 9. Mai
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz (ev.).

**Sonntag, 10. Mai
 7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

**ANDACHTEN (werktags)
 6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); **Di:** Thomas Lenz (ev.) / **Mi/Do:** Sabine Schümann, Groß Laasch (ev.); **Fr:** Julia Heyde de Lopez (ev.).

**Montag bis Freitag
 4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

CD-TIPP



Hugo Distler, Heinz Werner Zimmermann: Wohl uns des feinen Herren. Deutschlandfunk Kultur, 2020, Dabringhaus und Grimm Audiovision GmbH.

Kirchenmusik vom Feinsten auf neuer CD

Von Jörg Reddin
 Zum 15-jährigen Jubiläum des Norddeutschen Kammerchors Anfang des Jahres 2020 erschien eine neue CD „Wohl uns des feinen Herren“ mit Werken von Hugo Distler und Heinz Werner Zimmermann vom Label Dabringhaus und Grimm in Co-Produktion mit dem Deutschlandfunk Kultur. Es ist Kirchenmusik vom Feinsten. Der schlechte Satz „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ aus dem „Jahrkreis“ op. 5 (1931) von Distler eröffnet diese CD. Zwei Gloria-Vertonungen und ein dreimaliges Kyrie Distlers sind auf dieser CD als Ersteinspielung zu hören aus Distlers „Liturgischen Sätzen über altavangelische Kyrie- und Gloria-Weisen“ op. 13.

Es ist liturgische Gebrauchsmusik, für mich eine schöne Entdeckung. Diese Stücke sind einfach und schlicht gehalten und entfalten beim Zuhören eine große Kraft. Dem Norddeutschen Kammerchor unter der Leitung von Maria Jürgensen ist es gelungen, mich beim Hören zu Hause gleich in einen musikalischen Gottesdienst mitzunehmen. Diese Musik hat mich in ihrer Tiefe und Dichte und der Ausführung mit wunderschön ausmusizierten großen Bögen und dem hervorragenden homogenen Chorklang mit reiner Intonation sehr berührt.

Damit war das Level sehr hoch und ich war nun sehr gespannt auf die Chorvariationen über ein Distler-Thema von Heinz Werner Zimmermann – der im August dieses Jahres seinen 90. Geburtstag feiern wird –, die ohne Zweifel zur großen Chorliteratur des 20. Jahrhunderts gehören. Zimmermanns Musik ist der Klagsprache von Distler sehr ähnlich, sehr dicht am Text, wie es seinen Ursprung in der Chormusik von Heinrich Schütz hat. Zimmermanns umfangreiches Variationswerk ist sehr vielschichtig, stellenweise sehr virtuos und fordert dabei eine sehr schnelle Artikulation des Textes, ist nicht atonal (wie zu vermuten) und hat jazzige Klänge nicht ausgeschlossen, wie es sich für einen jazzorientierten Komponisten gehört. Eine sehr schöne und packende, dicht am Notentext gestaltete Interpretation, die darüber hinaus eine gefühlvolle Spannung bei mir erzeugt.

In der Jakobikirche Lübeck, der einstigen Wirkungsstätte Distlers, wurden für diese CD noch weitere seiner Werke aufgenommen. Arvid Gast spielt Distlers anspruchsvolle Orgelsonate op. 18. Nr. 2 mit großer Klarheit in Phrasierung und musikalischer Geschmeidigkeit, sodass sie für mich schlüssig wird. Die Sopranistin Christina Roterberg und Arvid Gast musizieren außerdem drei geistliche Konzerte von Distler, in der besonders die Orgel anders als bei geistlichen Konzerten des Barock nicht als begleitendes Instrument agiert, sondern konzertant in Korrespondenz mit der Solostimme steht. Bei dieser CD ist mit einer besonders klugen und gut durchdachten Programmreihenfolge ein sehr schöner liturgischer Rahmen geschaffen, der nicht nur für den Freund guter Chormusik interessant sein wird.

Jörg Reddin ist gebürtiger Warnemünder. Er ist Kantor in Arnsdorf, zuvor war er in Bützow und Plau am See tätig.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

Besondere Erfahrungen in einer besonderen Zeit

Ein Jahr lang Sondervikariat in der Militärseelsorge, so eine Chance kommt nur einmal im Leben, dachte sich Maximilian Chmielewski. Nun ist er seit Februar in der Militärseelsorge am Standort Hannover bei Militärdekan Martin Jürgens tätig – und berichtet hier davon.

Hannover. Am Ende meines Vikariats war ich fest davon überzeugt, dass ich mich auf eine Gemeindestelle bewerben werde. Dann wurden uns im Vikariatskurs die Sondervikariate vorgestellt. Darunter auch das bei der Militärseelsorge. Die Blicke meiner Kurskollegen fielen sofort auf mich. Ich sei wie dafür geschaffen, redeten Sie mir zu. Ich stamme aus einer Bundeswehrfamilie und habe bereits im Studium einen Schwerpunkt auf die Friedensethik gelegt. Angeregt durch ein Handlungsfeldpraktikum bei der Militärseelsorge wählte ich als Thema für meine Abschlussarbeit des ersten theologischen Exams die Evangelischen Militärseelsorge in der Bundeswehr. Meine persönliche Faszination und Respekt vor dem Dienst der Militärseelsorge war im Vikariatskurs demnach hinreichend bekannt.

Ich entschied mich im Bewerbungsverfahren für den Standort Hannover. Seit Februar 2020 bin ich nun dabei und voller Neugier, was jeder Tag in der Kaserne mit sich bringen mag. Mit dem dortigen Militärseelsorger wurde mir ein hervorragender Mentor an die Seite gestellt. Dass Martin Jürgens auch schon Militärpfarrer im entlegenen Torgelow war, als mein Vater dort stationiert war, fanden wir erst in einem Gespräch raus. Fast hätte er damals also meinen Bruder getauft, doch sein Auslandseinsatz kam dazwischen. An solch kleinen Geschichten, meine ich dann doch bruchstückhaft Gottes Führung in der Welt erkennen zu können.

Als ich begann, freute ich mich auf Rüstzeiten im In- und Ausland. Denn mit den Soldaten und teilweise auch ihren Familien gemeinsam unterwegs zu sein, ist quasi wie eine kirchliche Freizeit, nur mit Menschen, die sonst im kirchlichen Leben eher weniger auftauchen: Menschen zwischen 20 und 50, Konfessionslose wie Gläubige anderer Religionen, Kirchenferne und Kirchnahe – ein wirklicher Querschnitt durch die Gesellschaft. Durch den berufsethischen Unterricht, der meistens von den Militärseelsorgern erteilt wird, komme ich wirklich mit allen Soldaten, egal welchen Dienstgrads zusammen. Zudem konnte ich Seelsorgegespräche führen, die mir in dieser Dichte im Gemeindealltag bislang nicht begegnet sind. Ein Auslandseinsatz ist in diesem Jahr, zur Freude meiner Familie, jedoch nicht vorgesehen.

Durch Corona wurde aber auch hier alles anders. Erstmals wurde es sehr ruhig, alle unnötigen Kontakte beschränkt. Die Rüstzeiten sind abgesagt, der Ethikunterricht auf ungewisse Zeit verschoben. Die Sanität beteiligt sich am Aufbau eines Krankenhauses auf dem Messengelände. Auch hieran erkenne ich, wie wichtig es ist, dass die Bundeswehr im Ausnahmezustand schnell und kompetent auch im Inland operieren kann.

Langsam läuft der Betrieb nun wieder an. Und ich sammle andere Erfahrungen als anfangs gedacht.



Maximilian Chmielewski (25) hat Theologie in Neuendettelsau, München und Tübingen studiert. Sein Vikariat ist er bei Pastor Klaus Volkhardt in der Kirchengemeinde Am Dobrock, im Kirchenkreis Cuxhaven-Hadeln absolviert.

Mitten unter den Menschen

Pastor Berhard Jacobi will Wegbegleiter sein – auch im Militäreinsatz in Mali

Als Militärpfarrer arbeitet Berhard Jacobi eigentlich in Schortens. Doch, wenn Sie diesen Artikel lesen, ist er noch in Mali, genauer gesagt in Koulikoro, im „KTC“, dem Koulikoro Training Center. Ein Lagebericht von Militärpfarrer Berhard Jacobi.

Koulikoro. Als Seelsorger verstehe ich mich als Wegbegleiter – auch fern der Heimat in Mali. Dort begleite ich seit Dezember vergangenen Jahres die mir anvertrauten Soldaten des 21. Deutschen Einsatzkontingentes der europäischen Trainingsmission. Das Ziel der Mission: Malische Streitkräfte gut ausbilden, damit diese in die Lage versetzt werden in Zukunft selbst für Stabilität und Sicherheit in ihrem Land zu sorgen.

Die Kameraden arbeiten viele Monate, auch während der Weihnachts- und Osterzeit, fernab der Heimat unter ziemlich anstrengenden klimatischen Bedingungen. Im Lager selbst ist es eng, dies betrifft vor allem den Sanitärbereich im Camp. Man kann sich hier nicht aus dem Weg gehen. Dies setzt Kameradschaft, aber auch viel persönliche Disziplin voraus.

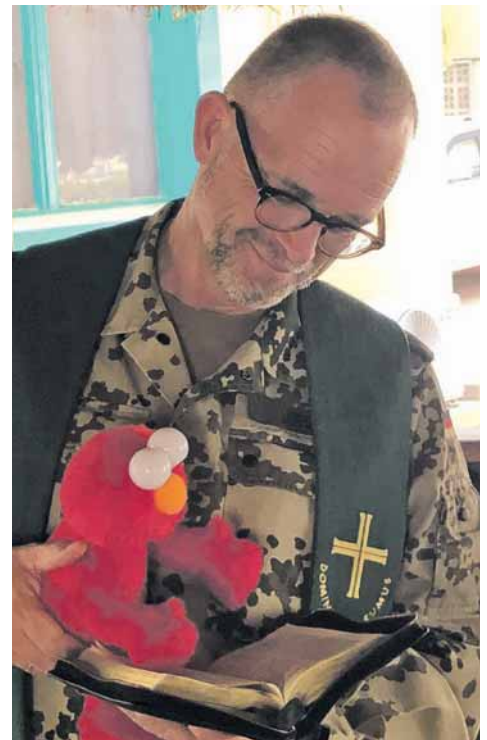
Ein Auslandseinsatz bedeutet jedoch auch für die Angehörigen daheim eine außerordentliche Situation, zuweilen auch eine Belastung. Als Seelsorger stehe ich den Soldaten als Gesprächspartner jederzeit zur Verfügung. Manchmal kann es ja hilfreich sein, wenn jemand zur richtigen Zeit die richtige Frage stellt, um

einen anderen Blick auf eine Situation zu werfen.

Ich kann auch durch das psychosoziale Netzwerk daheim helfen, wenn bei der Familie Hilfe nötig sein sollte, denn es gibt nichts Schlimmeres für einen Kameraden im Einsatz, als dass es in der Heimat Probleme gibt und man nichts machen kann. Besonders schwierig ist es für kleinere Kinder, wenn Mama oder Papa lange im Einsatz sind. Eine Kameradin hatte sich das Kuscheltier ihrer Tochter in den Einsatz schicken lassen. So kam „Elmo“ nach Koulikoro. Die Kameradin hat „Elmo“ überall fotografiert – natürlich auch im Gottesdienst! Die Bilder hat sie ihrer Tochter geschickt. Auf diese Weise hat die Kleine den Einsatz gewissermaßen selbst miterlebt.

Tägliche Besuche schaffen Vertrauen

Um mit den Kameraden in Kontakt zu kommen, Vertrauen zu schaffen und Beziehungen aufzubauen, nehme ich an allen Besprechungen und gemeinschaftlichen Aktionen teil, auch am Entladen der Proviant-Container und beim Sport. Vor allem aber besuche ich die Soldaten täglich an ihren Arbeitsplätzen. Auf diese Weise komme ich mit den Kameraden ins Gespräch und nicht selten ergeben sich daraus auch sehr persönliche Gesprächsthemen. Dabei hilft es, dass ich als



„Elmo“ besucht den sonntäglichen Gottesdienst von Militärpfarrer Berhard Jacobi im Koulikoro Training Center. Fotos (2): Berhard Jacobi

Pfarrer keinen militärischen Rang habe, also nicht in die militärische Hierarchie eingereiht bin und unter der Schweigepflicht stehe.

Es ist mir dabei geradezu eine theologische Verpflichtung, die Menschenfreundlichkeit Gottes zu den mir anvertrauten Menschen zu tragen. Natürlich feiern wir im Einsatz auch wöchentlich Gottesdienste mit anschließendem Beisammensein. Rund 25 Kameraden sind dabei immer anwesend. Besonders emotional war selbstverständlich der Weihnachtsgottesdienst.

Wegbegleiter sein, heißt für mich: sich aufmachen, dort sein, wo die uns anvertrauten Menschen sind. So wie Jesus sich auch auf den Weg gemacht hat, hinaus zu den Menschen, auf die Felder, zu den Fischern, in die Dörfer. Einfach da sein und mitgehen. Es müssen ja nicht immer problematische Gespräche sein.

Als ich einmal den ganzen Tag die Gelegenheit hatte, mit Soldaten außerhalb des KTC unterwegs zu sein, fragten mich zwei Kameraden bei meiner Rückkunft, wo ich denn gewesen sei, ich hätte gefehlt, ich wäre doch immer irgendwo da. Anderntags sagte mir ein Kamerad, der mit Kirche nichts zu tun hat, aber dennoch meinen Gottesdienst besucht hatte: „Also, die Veranstaltung, die du da machst, Pfarrer, die find' ich echt cool, hätt' ich nicht gedacht!“

Wenn Seelsorge in dieser Weise wahrgenommen wird, auch und gerade von jungen Frauen und Männern, die in großer Zahl so weit weg von Kirche sind, dass sie noch nicht einmal Vorurteile haben, dann ist Kirche mitten unter Menschen. Sie hat sich auf den Weg gemacht, hin zu den Menschen auch nach Mali, um Wegbegleiter zu sein.



Militärpfarrer Jacobi begleitet nach Möglichkeit die Soldaten auch außerhalb des Lagers.

Die Kirche bleibt an der Seite der Soldaten

In Zeiten der Pandemie ist die Militärseelsorge wichtiger denn je

Von Thomas Bretz-Rieck
Seedorf. Der Bundeswehrstandort Seedorf ist eine Basis der Fallschirmjägertruppe. Unter normalen Umständen arbeiten hier etwa 2600 Soldaten. Jetzt, während der Corona-Pandemie, sind es deutlich weniger. Denn auch hier gilt das Abstandsgebot. Das Personal arbeitet im Schichtbetrieb.

Als Pastor ist mein Platz bei meiner Gemeinde. Besonders in kritischen Zeiten. Das sieht mein katholischer Kollege genau. Deshalb sind wir täglich während der regulären Dienstzeit vor Ort. Das Verbot gottesdienstlicher Versammlungen betrifft und schmerzt uns in der Seedorfer Militärseelsorge sehr. Unsere Haupt-

aufgabe ist aber die Betreuung und Begleitung der Soldaten.

Neue Wege der Kommunikation

Und hier können wir, selbstverständlich unter genauer Beachtung der Hygiene- und Abstandsregeln, einiges tun. Viele Seelsorgekontakte werden telefonisch geknüpft und aufrechterhalten. Andere erfordern nach wie vor aber auch die persönliche Begegnung. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Psychosozialen Netzwerks aus dem Bereich Medizin,

Psychologie und Sozialarbeit, um Menschen in besonderen Situationen gerecht zu werden. Vor großen Herausforderungen stehen jetzt zum Beispiel solche, deren Psychotherapie pandemiebedingt ausgefallen ist.

Daneben bemühen wir uns, am Standort Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen, bei denen auch persönliche Eindrücke, Sorgen und Belastungen während des Dienstes angesprochen werden können. Auch die Beratung von militärischem Führungspersonal spielt in Zeiten der Krise eine Rolle.

An einem Bundeswehrkrankenhaus in der Nähe gibt es eine Initiative zur Begleitung des me-

dizinischen Personals, auf das möglicherweise hohe Belastungen zukommen werden. Hier beteiligt ich mich in Vertretung einer Kollegin.

Langsam wird auch die Begleitung eines Auslandseinsatzes konkreter, die Ende des Jahres auf mich zukommt. Das bringt neben planerischen und organisatorischen Maßnahmen am Dienstort auch gewisse Dynamiken in meinem häuslichen Umfeld mit sich.

Dienst in Zeiten der Pandemie hat seine besonderen Herausforderungen. Gleichzeitig kommt es jetzt wie sonst auch darauf an, dass die Soldaten spüren, dass wir als Kirche an ihrer Seite sind.

In der gähnenden Leere

Flughafenpastor Kranefuß führt jetzt vor allem Seelsorge-Gespräche mit Mitarbeitern

Sein Arbeitsplatz wirkt nun geradezu gespenstisch. Pastor Björn Kranefuß ist für den Hamburger Flughafen zuständig. Doch dort hebt kaum noch jemand ab.

Von Nadine Heggen

Fuhlsbüttel. Seine „Gemeinde“ umfasst normalerweise 15 000 Mitarbeiter, rund 17 Millionen Reisende und acht Millionen Flughafenbesucher im Jahr. Doch seit Beginn der Corona-Krise ist der Arbeitsplatz des Hamburger Flughafenpastors Björn Kranefuß (60) nahezu verwaist. Terminal 2 ist geschlossen, fast alle Läden und Restaurants sind dicht und viele Flughafen-Mitarbeiter in Kurzarbeit. Die

Kapelle ist zwar noch geöffnet, doch Andachten und Gottesdienste finden seit Mitte März nicht mehr statt. Dennoch ist Kranefuß fast täglich auf dem Gelände und führt Gespräche mit den verbliebenen Mitarbeitern: „Die Menschen müssen ihre Sorgen zu dem allgegenwärtigen Coronavirus loswerden. Ich bin ihr Ventil.“

Wo sich vor der Krise Tausende Menschen tummelten, herrscht gähnende Leere. Es ist fast so, als sei eine Kleinstadt evakuiert worden. Auf den elektronischen Anzeigetafeln sind für den ganzen Tag lediglich 20 Maschinen angeschlagen, die noch auf dem Flughafen starten und landen. Sonst sind es etwa 450 Maschinen.

Zu Passagieren hat Kranefuß zurzeit deshalb kaum Kontakt. Sonst spendet er Gruppen den Reisesegen oder hilft Menschen bei Flugangst. Als zu Beginn der Krise das Reisen beschränkt wurde, hatte er viel zu tun. Da jetzt die Passagiere fehlen, werden die Obdachlosen deutlich sichtbarer, die sich regelmäßig auf dem Gelände aufhalten. Unter ihnen war eine Weile auch eine Frau aus Kroatien, die in Hamburg gestrandet war. Gemeinsam mit der Bahnhofsmission organisierte Kranefuß über ein EU-Programm einen Rückflug in ihre Heimat.

In den Gesprächen mit den Mitarbeitern wird deutlich, dass sie die Kri-

se mit gemischten Gefühlen erleben. „Jeder soll hier zunächst seinen Arbeitsplatz behalten. Dafür sind die Menschen dankbar“, sagt Kranefuß. Aber natürlich nehmen die Existenzsorgen zu. „Die Situation ist unübersichtlich. Viele fragen sich, ob die strengen Maßnahmen gerechtfertigt sind.“ Andere wiederum würden sich Sorgen um Freunde oder Verwandte machen, die das Virus erwischt hat.

Die Situation auf dem Hamburg Airport stützt Kranefuß' Beobachtung, über die er schon früher gesprochen hat: „Der Flughafen wirkt bei gesellschaftlichen Herausforderungen wie ein Brennglas. Der weltweite Stillstand ist hier besonders deutlich.“ Als 2009

die Finanzkrise ausbrach, habe sich das zuvor mit sinkenden Fracht- und Passagierzahlen angekündigt, sagt Kranefuß, der seit 20 Jahren als Flughafen-seelsorger arbeitet und sich die Aufgabe mit dem katholischen Pfarrer Johannes Peter Paul teilt.

Der Flughafen versucht nun, sich auf die Bedingungen zum Schutz der Gesundheit vorzubereiten. Abstandshalter werden dafür markiert, Glasscheiben vor den Check-In-Schaltern installiert. Doch wann auf dem „Hamburg Airport Helmut Schmidt“ wieder Normalbetrieb herrschen wird, ist ungewiss. Die Reisebranche wird voraussichtlich am längsten von der Corona-Krise betroffen sein.

ANZEIGEN

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. (Röm 8)



Gott, der Herr, hat unsere Schwester, Tante und Großtante zu sich heimgerufen.

Pastorin Bärbel Schirr

* 22. 1. 1940 in Danzig † 28. 4. 2020 in Werder / Havel

in Dankbarkeit und stiller Trauer
Dr. Jörg und Ursula Schirr
Andreas und Melanie Schirr mit Tassilo, Amelie und Juliana
Cornelia Schirr
Dr. Bertram und Juliane Schirr mit Charlotte
Lennart und Lillia Schirr-Milbach

Die Urnenbeisetzung findet in kleinem Kreise zu einem späteren Zeitpunkt in Koblenz statt.

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Erzieher*in in Greifswald gesucht:
www.dom-greifswald.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

In diesen Zeiten ist vieles anders:

Zuhause bleiben, heißt das Gebot der Stunde, um sich und andere zu schützen. Auch die Evangelischen Zeitungen in Norddeutschland arbeiten unter diesen besonderen Umständen. Da wir nicht genau wissen, ob wir den Druck oder die Zustellung der Zeitungen in den kommenden Wochen sicherstellen können, empfehlen wir gern die digitale Kirchenzeitung.

Jetzt die Kirchenzeitung umstellen und so auch in dieser vom Coronavirus geprägten Zeit etwaigen Lieferschwierigkeiten vorbeugen! Ihnen als treuer Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln.

Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Aussuchen einzelner Seiten – und Suchfunktion

Wenn Sie jetzt umstellen, erhalten Sie einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören! Für Ihre Abo-Umstellung kontaktieren Sie bitte unseren Leserservice unter 0431/55 77 99 oder schreiben uns eine E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de.



Ihre

Michaela Jestrimski

Michaela Jestrimski, Leserservice

**BESONDERE
ZEITEN
ERFORDERN
NEUE WEGE**



**GUTE NACHRICHTEN
FÜR DEN NORDEN**

PSALM DER WOCHE

*Das Meer brause und was
darinnen ist, der Erdkreis und die
darauf wohnen.*

Psalm 98, 7

*Kein Vogel sitzt in Flaum und Moos
in seinem Nest so warm:
Als ich auf meiner Mutter Schoß,
auf meiner Mutter Arm.*

*Und tut mir weh mein
Kopf und Fuß,
vergeht mir aller Schmerz:
gibt mir die Mutter einen Kuss
und drückte mich an ihr Herz.*

Friedrich Güll (1812–1879)



Sie sieht eher unscheinbar aus, aber wenn die Amsel einfach so vor sich hin singt, geht einem das Herz auf, und man möchte am liebsten Gott danken für dieses wunderbare Geschöpf.

DER GOTTESDIENST

Kantate (4. Sonntag nach Ostern) 10. Mai

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Psalm 98, 1

Psalm: 98, 1-9
Altes Testament: 1. Samuel 16, 14-23
Epistel: Kolosser 3, 12-17
Evangelium: Lukas 19, 37-40
Predigttext: 2. Chronik 5, 2-5 (6-11) 12-14
Lied: Du meine Seele, singe (EG 302)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: Kirchenkreiskollekte – Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung der Kirchenmusik in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Kirchenmusik in der ELKIO (Nr. 20)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Kirchenmusik in der Landeskirche
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 11. Mai:
2. Mose 1, 15, (1-11) 19-21; 1. Timotheus 1, 1-11
Dienstag, 12. Mai:
1. Samuel 16, 14-23; 1. Timotheus 1, 12-20
Mittwoch, 13. Mai:
Römer 15, 14-21; 1. Timotheus 2, 1-7
Donnerstag, 14. Mai:
1. Korinther 14, 6-9, 15-19; 1. 1. Timotheus 2, 8-15
Freitag, 15. Mai:
Offenbarung 5, 6-14; 1. Timotheus 3, 1-13
Sonnabend, 16. Mai:
Johannes 6, (60-62) 63-69; 1. Timotheus 3, 14-16

SCHLUSSLICHT

Luftig und groß genug

Von Ludwig Leither
Nicht die Bischöfe und Bischöfinnen, sondern ausgerechnet der Grandseigneur der Grünen, Hans-Christian Ströbele, fragt, warum sich die Kirchen so mir nichts dir nichts den staatlichen Verordnungen fügen. Wo bleibt ihr Widerstandsgeist? „Ich habe mit Kirche überhaupt nichts am Hut. Aber warum man nicht in eine große Kirche 50 oder 150 Leute reinlassen kann, um dann mit Abstand eine Messe zu feiern, das will mir nicht in den Kopf. Wenn die Kirche das dem Bundesverfassungsgericht noch mal vorlegen würde, hätte sie Chancen“ („Der Freitag“ vom 23. April). Paulus sagt dazu: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2) Achtsamkeit und Sorge ist dringend geboten, nicht aber Panik und Katastrophenalarm.

Auf einmal ist alles anders, und so macht sich auch die Kirche auf den Weg und sucht eine neue Gestalt, in die der Geist Gottes einziehen kann.

Von Karsten Wolkenhauer
Vierzehn Menschen in einem Gemeinderaum, Händeschütteln und Schulterklopfen zu Beginn und „Lobe den Herren“ aus dem Gesangbuch. Kuchen wird verteilt, und nimm ruhig noch eines, eins ist keins. Dazwischen liest der Pastor aus der Bibel, stimmt kräftig und etwas räuspig an, liest weiter die Bibel und verbindet zugewandt kurz Exegetisches mit Geschichten aus dem Leben. Dann weiter zur Andacht in der Seniorenresidenz, dann zum Besuch beim diamantenen Paar, Krankenbesuch bei einer Frau aus dem Nähkreis. Dann Konfi-Elternabend im kleinen Gemeinderaum, weil im großen der Chor probt.

Nähe, Vertrauen, vertraute und neugierige Blicke, Eingespültes, Körpersprache, Händedruck. Im Zentrum der Pastor oder die Pastorin. Wo sie dabei

ist, ist Gemeinde. Fehlt sie, fehlt was. Ob die Bibelkreismitglieder auch ohne Pastor in der Bibel lesen könnten, hatte der neue Pastor gefragt, er sei nächste Woche auf Fortbildung. Schweigen. Das ist doch viel schöner, wenn Sie das machen. Die zwanzig neuen Bibeln, Luther 2017, bleiben unberührt auf dem Tisch liegen.

Das alles war einmal. „Betreuten Glauben“ als pastorenzentriertes Gemeindemodell. Derzeit so fern wie das Weihnachtsfest. Nur zu zweit raus, am besten gar nicht. Nur mit Menschen aus dem eigenen Haushalt. Strengste Auflagen – keine Besuche, keine Versammlungen, keine Umarmung, keine Händeschütteln. Mundschutz, Desinfektionsmaske. Nehmen Sie das ab, Herr Pastor, sagen die Bewohnerinnen im Pflegeheim. Wir kennen Sie doch, was soll denn das.

All das, was gerade zu Ostern an Nähe-Metaphern genutzt wird – es geht nicht. Es darf nicht sein. Digitale Kirche dagegen blüht. Das ist wundervoll – wenn man Netz hat. Zwei Stunden eine alte Frau am Telefon, die ihre DVD,

von der Tochter liebevoll statt Osterbesuch geschickt, nicht aus ihrem alten Rechner bekommt. Untröstliche Stimmen am Telefon, einsam und traurig, mit vielen Geschichten von früher.

Wo sich weniger als zwei sammeln

Es ist das Ende des „Betreuten Glaubens“. Selbst gesprochener Gottesdienst zu Hause, Mitsingen beim Fernsehgottesdienst mit ungeübter Stimme, die sich sonst hinter der mächtigen Orgel verstecken kann. Plötzlich ist Gemeinde nicht, wo der Pastor ist. Plötzlich ist Gemeinde, wo die Leute gerade jetzt sind. Plötzlich ist Gemeinde auch einer allein. Aber geht und gilt das auch? Der Trost durch die Leitung, der Segen übers Internet, der Hauskreis am Bildschirm?

Etwas daran erinnert mich an die Jünger auf dem Weg nach Emmaus. An die Menschen, die nichts mehr verstehen, weil nichts mehr so ist, wie es war. Al-

les neu. Sie erkennen all das Vermisste. Die Hoffnung jedoch erst, als Jesus das Brot bricht und genau in dem Moment verschwindet. Da und doch nicht da ist. Und sie machen sich auf den Weg und erzählen einander von selbst gelebtem, selbst gezweifelt, selbst gehofftem Leben. Eine Geburtsstunde des mündigen Christentums.

Mittags läuten die Glocken. Um 19 Uhr zünden alle eine Kerze an. „Der Mond ist aufgegangen“ vom Balkon. Eine Freundin schreibt von der Nottaufe eines Fröhchens, ich zünde eine Kerze an und schicke das Bild. Das schickt sie der Mutter des Fröhchens.

Es gibt so viele Hoffungsgeschichten wie lange nicht in unserer in ihren Formen und Strukturen erstarrten Kirche. Es scheint so, als habe der Heilige Geist selbst die Betreuung des Glaubens übernommen. Pfingstfest schon jetzt – wundervolle Nachrichten.

Karsten Wolkenhauer ist Pastor in St. Bartholomäe in Demmin.

Auch Einer ist Gemeinde

Das Ende vom „Betreuten Glauben“

Himmlischer Muttertag

Herausforderungen einer außergewöhnlichen Mutter

„Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“, raunt Jesus seine Mutter bei der Hochzeit in Kana an. Zwischen Maria und Jesus muss es oft gemenschelt haben, auch wenn davon in der Bibel nur indirekt die Rede ist.

Von Friedrich Brandt
Mütter und Söhne haben es oft schwer miteinander. Dem Kleinkind sagt die Mutter, wo es langgeht. Denn sie muss wissen, was gut ist für ihr Kind. Aber irgendwann möchte der Sohn lieber alles selbst ausprobieren – vor allem natürlich die Grenzen des Erlaubten testen. Die daraus entstehenden Auseinandersetzungen sind entwicklungspsychologisch für den Sohn zwar unverzichtbar, für die Mutter aber sehr oft schwer auszuhalten.

Von meiner früh verstorbenen Mutter weiß ich aus Briefen, die ich erst später lesen konnte, wie sehr sie darunter gelitten hatte, dass ihr sechs Kinder oft nicht verstanden haben, was sie ihnen Gutes tun wollte.

Eine ungewöhnliche Versöhnung

Mit diesen Gedanken nähere ich mich dem Menschen Jesus und seiner Mutter Maria. Jesus ist seinen eigenen Weg gegangen, schon sehr früh sogar, wie die Legende vom Zwölfjährigen im Tempel erzählt. Das Leben mit einem Sohn, der quer denkt, die gültigen Gesetze infrage stellt und dermaßen große Unruhe stiftet, dass er

schließlich hingerichtet wird – das muss eine Mutter erst einmal aushalten.

Maria aber hält zu ihrem Sohn, bis zuletzt. Unter dem Kreuz wird es allerdings noch mal richtig hart für sie. Da scheint der Sohn seine Mutter zu verleugnen. Er spricht nicht etwa von der immerwährenden Liebe zu seiner Gebäreerin, auch bittet er sie nicht, wie es die gute Erziehung geboten hätte, um Entschuldigung für alle Schmach, die er ihr zugemutet hat; sondern er verweist sie an einen seiner Jünger: „Frau, siehe, das ist dein Sohn! Und danach spricht er zu dem Jünger. Siehe, das ist deine Mutter!“ (Johannes 19, 26, 27)

Die Tradition hat aus dieser Mutter-Sohn-Beziehung eine außergewöhnliche Versöhnungsgeschichte gemacht. Beide sind

gen Himmel gefahren und sitzen nun zur Rechten Gottes. Die Auseinandersetzungen von einst, der Zweifel an dem nicht immer nachvollziehbaren Weg ihres Sohnes und die vielen seelischen Verletzungen, die er ihr möglicherweise zugefügt hat – all das gehört in eine Welt, die sie hinter sich gelassen hat. Also in jene Welt, in der sie einst gesungen hatte: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ (Lukas 1, 46, 47)

Die Versöhnung zwischen Mutter und Sohn ist alles andere als selbstverständlich. Ich stelle mir aber vor, dass sie bei Maria und Jesus stattgefunden hat – geborgen in einer Liebe, die alles Menschenmögliche übersteigt.